



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)**

239 (7.9.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311869](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311869)



durch den Kampf über die Runden geschwächten Gegner jenen Elan entgegenzusetzen, der den in den ersten Runden noch ungeschwächten Partner nun in die Knie zwingt.

Worte wie die Feststellung „Der Sieg steht vor der Tür“ mögen billig sein, da sie die Vorstellung von Wunderwirkungen erwecken, die aus einem Hebeldruck erwachsen sollen. So ist es sicherlich nicht. Die Erfolge des Gegners sind sehr leicht zu begründen. Die Sowjetunion verfügt über einen ungeheuren Menschenreichtum. Die Westmächte besitzen die Luftüberlegenheit, die den Bombenwurf und den Kräfteumfang nicht kennen. Zahlreiche und technische Überlegenheit auf beiden Seiten zwingen zur eigenen rückläufigen Bewegung. Die Kardinalfrage ist heute nur die, wie es möglich ist, diese zweifache Überlegenheit aufzuheben, um nach ihrer Beseitigung selbst offensiv werden zu können. Die Begegnung des deutschen Soldaten mit seinen Gegnern im direkten Kampf haben die außerordentliche Überlegenheit des deutschen Kämpfers erwiesen. Ihr gilt es, eine Auswirkungsmöglichkeit zu schaffen, indem durch technische Neuerungen die materialmäßige Überlegenheit der Gegenseite ausgeschaltet wird.

Man mag mit dem Soldaten der Westfront und mit dem der Ostfront sprechen, beide werden bestätigen, daß nur eine geringfügige technische Überlegenheit in einem Abschnitt genügt, um hier den Gegner zum Rückzug zu zwingen. Als deutsche Panzer im Raum von Tuckum massiert angriffen, erreichten sie Ziel und Erfolg. Als sich der Westfrontsoldat im Ringen um Sperrriegel dem Invasionsfeld des Gegners im Nahkampf gegenüberwarf, warf er ihn zurück. Das Schicksalbild des Heute vermochte sich dadurch zwar nicht wesentlich zu ändern, aber als Beispiel des Morgen begründet es unser Vertrauen.

Die deutsche Raketenbombe „V 1“ ist in vieler Hinsicht lehrreich. Sie bezeugt einmal die vollständige Beherrschung des Raketen- und Fernsteuerungsprinzips durch die deutsche Wissenschaft, zum anderen aber ist sie in ihrer Systematik der langandauernden Anwendung ein Hinweis darauf, daß nicht die Wandlung des Krieges in einer Nacht möglich ist und sich etwa einer Sondermeldung in der Frühe bedient, um mitzuteilen, daß sich nun ab 6 Uhr morgens das Kriegsgeschehen völlig auf eine andere Grundlage gestellt hat. Zug um Zug wird die technische Überlegenheit des Gegners beseitigt werden, sei es in der Luft, sei es auf der Erde. Ist aber dann ein Gleichstand erreicht, dann wird sich die deutsche Überlegenheit an Kampfmoral erweisen. Unter freier Luft wird der Kampf gegen den Feind geführt werden, genährt aus naheliegenden deutschen Versorgungsquellen und unterstützt durch Offensivkräfte, die den Gegner zu treffen wissen werden.

Bernhard W. Beckmeier

## Katerstimmung in Schwedens Presse

Finlands Kriegsaustritt bereitet enorme Sorgen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 7. September.

Die Reaktion der schwedischen Öffentlichkeit auf den Kriegsaustritt Finnlands ist keineswegs so ausgefallen, wie man nach einem oberflächlichen Studium der schwedisch-finnischen Beziehungen hätte annehmen können. Das gilt nicht nur für die jetzt außerordentlich zurückhaltend gewordenen politischen Kreise Stockholms, sondern auch für die gesamte schwedische Presse. Jahrelang hat die schwedische Presse Finnland mit ihren Ratschlägen, um jeden Preis aus dem Krieg auszuscheiden, überhäuft. Jetzt, wo es soweit ist, zeigt man darüber keine ungeteilte Freude. Im Gegenteil, die Sorge und die Angst um die Zukunft des nordischen Nachbarvolkes waren in Schweden noch niemals so groß wie gerade jetzt. Solange Finnland weiterkämpfte, war alles, was man in Schweden über die finnisch-sowjetischen Beziehungen sagte und schrieb, leicht fällige Theorie, und nun ist es plötzlich grauer und ernster Alltag geworden.

„Das Svenska Dagbladet“ stellt bekümmert fest, jetzt müsse sich zeigen, wie weit die Atlantikdeklaration Roosevelts und Churchills einen Einfluß auf das Schicksal der kleinen Völker haben werde. In leicht dozierenden Tönen versichert das Organ der schwedischen Rechtsparthei weiterhin, daß Stalin in seinem eigenen Interesse Finnland einen gerechten Frieden gewähren müßte. Finnland wünsche nichts anderes als ein friedliches Leben weiterführen zu können. Das „Svenska Dagbladet“ macht gewalttätig die Augen zu, um nicht sehen zu müssen, welche Ziele Stalin in Europa verfolgt und schließt seine Betrachtungen mit einem allgemeinen Stoßseufzer, man dürfe nicht aufhören zu hoffen.

Ähnlich sind die Kommentare der übrigen schwedischen Blätter gehalten. Die Frage nach dem Schicksal Finnlands bewegt die Leitartikel in den schwedischen Redaktionsstuben sehr stark. Eine prägnante Antwort auf diese Frage vermag aber keiner der bekannten schwedischen Publizisten zu geben. Die Hoffnung, an die man sich klammert, ist die, daß sich nach Beendigung des Krieges eine Art politischen Gleichgewichts zwischen Ost und West ergeben wird, das dem Vordringen des Bolschewismus nach Westen eine Grenze ziehen wird. Aber selbst die größten Optimisten wegen nicht voraussetzen, daß Finnland in die Einflußsphäre des Westens fallen könnte.

Die Schrift ist streng und einfach in klarer Antiqua gehalten, das Hohlzeichen - als Symbol des Nationalsozialismus - das Eisener Kreuz - als Symbol deutscher Tapferkeit - sind der einzige Schmuck dieser Urkunden aus echtem Pergament. Die Urkunden zum Ritterkreuz werden in brünnlich-schwarzer Schrift geschrieben, nur der Name leuchtet in erhabener Goldschrift. Bei der Verleihung des Eisernen Kreuzes erscheint auch das Hohlzeichen der Urkunde in erhabener Goldaufgabe; werden die Schwerter verliehen, bekommt der Träger der Auszeichnung eine Urkunde mit roter Schrift, Hohlzeichen und Name in Gold. Der Träger der höchsten Auszeichnung, dem Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten, wird durch eine Urkunde geehrt, die ganz in Gold geschrieben ist.

Die Behältnisse für die Urkunden bestehen bei den Ritterkreuzen in Mappen aus terrarotem Saffian mit handvergoldeten

## England soll auch in China abdanken

Ständiges Zurückweichen vor Moskau / Stalin strebt nach den Dardanellen

(Von unserem Vertreter)

W. Lissabon, 7. September.

Die unvermeidlich gewordene Liquidation des britischen Empire nimmt immer festere Formen an. Außerordentlich in dieser Hinsicht ist ein Eingeständnis des Publizisten und Politikers Middleton Murry in der Zeitschrift „Fortnightly Review“. Murry gibt dabei ohne Umschweife zu, daß Englands gegenwärtige Stellung in Asien unhaltbar geworden ist, daß das Empire nicht mehr in der Lage ist, den sowjetischen Ansprüchen in Asien eine ausreichende Abwehr entgegenzusetzen. Die einzige Möglichkeit, Zusammenstöße zu vermeiden, deren Ausgang für England fragwürdig sein würde, da seine Macht zur Verteidigung des Empire nicht mehr ausreicht, sei darin die freiwillige Preisgabe der britischen Interessen in Asien.

Es würde unheilvoll sein, wenn England und die USA sich den Forderungen der Sowjets und der Schaffung eines Mookauer Machtsystems in den früheren britischen Macht- und Einflußgebieten irgendwie entgegenstemmen würden. Die Gefahren, die damit verbunden wären, erschienen zu groß, um sie übersehen zu können.

Um seine Landsleute zu trösten, erklärt Murry, daß der Rückzug Englands aus Asien zur inneren Stärkung des britischen Commonwealth beitragen werde. Wenn erst einmal, so meint er, die Macht des Empire auf dem asiatischen Festland aufgehoben sein würde, würde das Commonwealth eine wesentlich geschlossener Einheit darstellen.

## Kampfschlossenheit gegen Vernichtungswillen

Die jüngste Verlautbarung des Deutschenfressers Vansittard als Zeugnisse britischer Niedertracht

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Wa. Berlin, 7. Sept.

„Die Welt wird erst gesunden, wenn ein Deutscher so selten geworden ist wie eine Schlange in Irland oder ein Tiger auf der englischen Insel!“ - Unverhüllter kam noch nie der abgrundtiefe Haß des Vansittardismus zum Ausdruck, wie ihn jetzt dieser edle Lord wieder einmal ausspricht. Wenn man nichts anderes von ihm und den von ihm infizierten Wülfen, als diese eine Äußerung jüngsten Datums, so könnte man sie für die Ausgeburt einer krankhaften Veranlagung ansehen. Doch dem ist nicht so. Die britische Regierung hat sich stillschweigend sein Programm zu eigen gemacht und es fragte sich nur - wenn es nach ihrem Willen ginge - wer dieses Todesurteil um deutschen Volke vollstrecken soll. Man würde ohne Zaudern zu geeignet erscheinenden Maßnahmen greifen, wenn nicht die tatsächlichen Ergebnisse an den Fronten immer noch und in Zukunft steigend ihre Durchführung unmöglich machten.

Trotz aller Erfolge im Westen steht man aber nach wie vor einer ungebrochenen deutschen Kampfkraft gegenüber, die sich von Tag zu Tag stärker auf eine zu allem entschlossene Heimat stützen kann. Diese

Tatsache veranlaßt nunmehr das englische Informationsministerium, eine Desillusionierungskampagne zu starten.

Der Rundfunk und die erst zu nehmende Presse waren zunehmend vor einer Überschätzung der Folgen des anglo-amerikanischen Vormarsches in Westeuropa. „Wir haben schon mehr als einmal erlebt, daß sich die Deutschen aus scheinbar verzweifelten Lagen mit großem Geschick und großer Zähigkeit herausgerettet haben. Es wäre also gut, wenn wir unsere Hüfte nicht zu früh in die Luft werfen.“ Churchill ließ bedeuten, daß General Eisenhower heute vor ernstem Nachschub- und Versorgungsschwierigkeiten stehe. Hier liege das zur Zeit drückendste Problem der alliierten Kriegführung.

Die englische Wochenschrift „John Bull“ betont, es sei noch kein Ende der Enttäuschungen und Belastungen abzusehen und weitere neue Waffen der Deutschen ständen zu erwarten, obwohl man mit dem V-1-Problem noch nicht einmal annähernd fertig geworden sei. Der Führer der britischen Kommunisten, Harry Pollitt, mahnte seine

## De Gaulles Stuhl schon vor der Tür

Scharfe Absage der Konferenz von Dumbarton Oak an Frankreich

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Dr. U. Genf, 7. Sept.

Unterstaatssekretär Stettinius gab in einer Pressekonferenz die Erklärung ab, daß die Konferenz in Dumbarton Oak, „was die Lösung der vorliegenden Aufgaben anlangt, befriedigende Fortschritte machte“. Mit dieser Erklärung in Widerspruch stehen andere Mitteilungen „von zuständigen Stellen“, nach denen die Vereinigten Staaten nach wie vor gegen eine internationale Polizeistreitmacht mit einer internationalen Luftwaffe usw., wie sie von anderen den

„Vereinigten Nationen“ vorgeschlagen wurde, Stellung nehmen.

Die Strömung in den Vereinigten Staaten, die gegen jede Bindung an eine internationale Organisation sich wendet, nimmt ständig zu. Ferner hat der Vorsitzende des Auswärtigen Senatsausschusses Thomas Connally mit großer Schärfe erklärt, die Vereinigten Staaten würden sich gegen die von De Gaulle geforderte (und von England begünstigte) Aufnahme Frankreichs in den Kreis der „großen Nationen“, das heißt gegen die Zuteilung eines ständigen Ratsplatzes, ablehnend verhalten. Erst müßten die Franzosen eine gewisse Bewährungsfrist durchmachen. Ein Senator hat sich darüber beklagt, daß die ständigen Ratsplätze nur auf die „großen Vier“ beschränkt werden sollten, während sich die „Kleinen“ mit nichtständigen Ratsplätzen begnügen müßten, das heißt also faktisch von den entscheidenden Beratungen ausgeschlossen seien. Connally behauptete, dies sei völlig in Ordnung, weil die Völker der großen Mächte ihr Blut für die kleinen Mächte hätten vergießen müssen.

Zum Schluß erteilte Connally Frankreich eine harte Zensur, indem er ausführte: „Frankreich hat in diesem Krieg wie ein kleines Land gehandelt.“ Das ist eine scharfe Abfuhr für De Gaulle, der so leidenschaftlich für den Ruhm der französischen Widerstandsbewegung Propaganda macht und jetzt schon wieder Großmachtansprüche anmeldet.

Wenn man amtlich erklärt, daß „aus technischen Gründen“ die Konferenz von Dumbarton Oak auch noch in der nächsten Woche fortgeführt werde, so kann man sich nach dieser Auseinandersetzung im amerikanischen Auswärtigen Ausschuss die Art dieser „technischen Gründe“ vorstellen.

Ministerpräsident Dr. Stephan Tiso gab am Mittwoch eine Erklärung über das Arbeitsprogramm seiner Regierung. Er betonte, daß die Regierung in ihrer Außenpolitik treu auf der bewährten Linie der slowakisch-deutschen Freundschaft im Sinne des slowakisch-deutschen Schutzvertrages beharre.

Die Erlernen Meisterwerke deutscher Schrift-, Buch- und Goldschmiedekunst werden noch fernem Zeiten Kunde geben von dem Heldennut und der Tapferkeit deutscher Soldaten und der Anerkennung des Führers.

Sophie Mielecke.

Gerhard Schroeder gefallen

In den Kämpfen in der Normandie fiel als Hauptmann im Alter von 35 Jahren der Historiker Dr. Gerhard Schroeder, Stellvertreter des Präsidenten des Reichsinstitutes für Geschichte des neuen Deutschland. Schroeder gehörte zur alten Garde im Hochschulkamp der nationalsozialistischen Bewegung. Als Wissenschaftler war er zunächst Schüler des Philosophen und Pädagogen Professor Ernst Kriek, bei dem er an der Universität Heidelberg promoviert hat. In seinem Buch „Geschichtsschreibung als politische Erziehungsmacht“ hat Schroeder sich zu Ernst Kriek und Walter Frank als den bestimmenden Persönlichkeiten seiner eigenen Entwicklung bekannt und seine Grundauffassung von der nationalen und politischen Mission der Geschichtswissenschaft entwickelt.

Maßnahmen im Buchhandel

Wie berichtet, werden zur Zeit umfassende Maßnahmen die Struktur des deutschen Schrifttums wesentlich verändern: nicht nur Verleger und Schriftsteller, sondern auch die Buchhandlungen werden von ihnen betroffen. Es wird nötig sein, den Reise- und Versandbuchhandel vollständig stillzulegen, ebenso den Grosso-Buchhandel. Der Kommissionbuchhandel wird so lange erhalten bleiben, bis die bestehenden Buchbestände verteilt sind. Der Sortimentsbuchhandel wird zu 50% stillgelegt. In Zukunft wird die Hauptaufgabe der Buchhandlungen die Pflege der angegliederten Leihbüchereien sein.

Einseitiges Gespräch

Der berühmte Germanist Konrad Duden führte einst bei einer Gesellschaft eine Dame zu Tisch, gegen deren Redefluß nicht aufzukommen war. Duden konnte nicht

Genossen, die schwersten Kämpfe im Westen, Osten und Süden stünden erst noch bevor. Deutschland könne immer noch auf große Reserven an Menschen und Kriegsmaterial zurückgreifen. Weitere V-Waffen seien zu erwarten.

Mit selbstbewusstem Ernst und kühlem Abwägen aller Möglichkeiten gehen inzwischen in Deutschland Führung und Volk daran, sich für die letzte Entscheidung bereitzumachen. Das Endstadium des Krieges rückt näher und die Auswirkungen und Ergebnisse der totalen Kriegsanstrengungen aller werden seinen Beginn einleiten. Die Stunde ist noch nicht reif, doch unser Wille und unsere Kraft werden ihr den Stempel aufprägen. Es geht für uns um alles und darum vereinen sich alle Hände und alle Energien im festen Entschluß zum Siege.

Im amerikanischen Senat sind, wie der „Svenska Dagbladet“-Korrespondent aus New York meldet, wieder scharfe Angriffe gegen Roosevelt geführt worden. Wortführer der Opposition war der republikanische Senator Bushfield, der Roosevelt beschuldigte, daß er sich zum Diktator auf Lebenszeit aufwerfen wolle. Bushfield lehnte insbesondere den in Dumbarton Oak vorgeschlagenen Plan ab und sagte: „Wer soll entscheiden, was das Wort „Aggression“, das in dem offiziellen Vorschlag der USA vorkommt, zu bedeuten hat? Wer wird zu beurteilen haben, wann es nötig sein kann, amerikanische Truppen in irgend einen abgelegenen Teil der Welt zu schicken? Sie Mr. Roosevelt? Wenn Sie uns versichern, daß Kanada, Mexiko oder Brasilien sich aggressive Handlungen uns gegenüber zuschulden haben kommen lassen, wer wird Ihre Behauptung widerlegen können, wenn sie erst die Vollmacht haben werden, selbst eine Entscheidung zu treffen“ ohne vorheriges Anhören des Kongresses? Wer kann sie noch widerrufen?“

Auch Senator Vandenberg kritisierte scharf den USA-Plan in Dumbarton Oak, der dem Präsidenten das alleinige Entscheidungsrecht über Krieg und Frieden zubilligt.

Der schwedische Korrespondent vergleicht die im Kongreß eingeleitete Debatte in ihrer Bedeutung mit der schicksalhaften Diskussion vor 25 Jahren, die zur Zurückziehung der USA von allen europäischen Streitigkeiten führte.

Die englische Wochenschrift „John Bull“ betont, es sei noch kein Ende der Enttäuschungen und Belastungen abzusehen und weitere neue Waffen der Deutschen ständen zu erwarten, obwohl man mit dem V-1-Problem noch nicht einmal annähernd fertig geworden sei. Der Führer der britischen Kommunisten, Harry Pollitt, mahnte seine

## Interessante Erklärung Forestals

USA-Presse: Schwerste und blutigste Kämpfe stehen noch bevor

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 7. Sept.

Zum ersten Male wurde gestern von amtlicher amerikanischer Seite zugegeben, daß die Zeit der gegenwärtigen Materialüberlegenheit der Alliierten vorübergehender Natur ist. Der Marinesekretär Forestal erklärte am Mittwoch auf einer Pressebesprechung seines Ministeriums, die Überlegenheit der amerikanischen Luftwaffe über die Japaner auf dem pazifischen Kriegsschauplatz sei nicht mehr so groß wie vor einem Jahr. Die Japaner hätten in technischer Beziehung „stark aufgeholt“. Japan habe mehrere neue Flugzeugtypen in den Kampf gestellt, die den Amerikanern viel zu schaffen machten. Die japanischen Flugzeuge hätten jetzt größere Feuerkraft, bessere Beständigkeit, größere Schnelligkeit, vermehrte Ladefähigkeit und einen bedeutend weiteren Aktionsradius. Die japanische Luftwaffe sei qualitativ und quantitativ nicht schwächer, sondern stärker geworden. Damit gibt Marinesekretär Forestal zu, daß die optimistischen Berichte über die vernichtenden Schlüsse der Amerikaner gegen die japanische Luftwaffe irreführend waren oder ihr Ziel nicht erreicht haben.

Was für den Pazifik gilt, gilt in noch höherem Maße für den europäischen Kriegsschauplatz. Die englische und amerikanische Presse feiert zwar in allen Tönen die Fortschritte der alliierten Truppen in Frankreich und Belgien, warnt aber am Mittwoch gleichzeitig vor der Illusion, daß dies nun „bis Berlin“ zu weitergehen werde, wie manche Kreise der Öffentlichkeit sich einbildeten. Die jetzigen deutschen Ab-

setzbewegungen würden wahrscheinlich nunmehr baldigst ein Ende erreichen. Die schwersten, langwierigsten und blutigsten Kämpfe stünden noch bevor. Nach einem amerikanischen Funkbericht bestehen drei große Schwierigkeiten für General Eisenhower:

1. Der Widerstand der deutschen Besatzungen in den nordfranzösischen Häfen, die eine Benutzung der dortigen Hafenanlagen für die Alliierten ausschließen.

2. Der Nachschub auf den überlang gewordenen Stuppenstraßen oder durch Frankreich, der sich immer komplizierter gestaltet und den weit vorgeschobenen motorisierten Einheiten der Amerikaner in Ostfrankreich bereits große Schwierigkeiten mache.

3. Die Ungewöhnlichkeit über die Pläne der deutschen Führung nach Beendigung der Absetzbewegung und über den Zeitpunkt des Einsatzes der neuen deutschen Waffen.

USA-Wahlkampf beginnt

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 7. Sept.

Am heutigen Donnerstagabend beginnt der offizielle Wahlkampf in den Vereinigten Staaten. Er wird von dem republikanischen Präsidentschaftskandidaten Dewey mit einer großen Rede eröffnet. Dewey plant eine 20-tägige Rundreise durch den größten Teil der amerikanischen Staaten von New York bis an die Westküste. Man ist vor allen Dingen darauf gespannt, welchen Anteil die Außenpolitik und die Ereignisse auf den Kriegsschauplatz in dem bevorstehenden Wahlkampf haben werden.

Niemals werde ich in der mein Großstadt hinausströmen Kornfelder langsam, ganz anders war. Er erlähnte immer tat Verwurmf; was war denn rauschte das Korn sehr hoch dieses einen acht Jahre lang in der gelben Er wollte Dämmel war wie eine in als, als ob die F ich wollte es G konnte es nicht. W schaute wie heut Geschwätz. Nur s groß, ja, unendlic anders ließ sich Großmutter starb. Manchmal blieb seiner schmalen l ich wußte nicht, als ob ein gelbm war von weitem davon.

„Was tust du nun Er brugte sich beide Hände um dem Korn, mein mich so tief an d geboren fühlte u

Niemals werde in der ich mit geperrtete Stopp las 1918 war, an tag Alles Licht u ans war es dunk

## Napo

„Ich will nur gewesen ist“ - de Leopold von Ran schreibung setzte. Liebe Geschichtsöma alles mensc ist abhängig von Leben Umgebung Schaffenden.

So schwankt a nicht nur von d Haß verwirrt, so schiedenen Zeiten ler seinen Zeitgen folgenden Geschle sten Weltkrieg ge gewandelt. Wie a er Zeit, entlam „großen Nation“ ein für den Ha zu Füßen legte. großen Blutopfe Volkstum in de während es in de nach weiterwuch. deren Gesellschaft auf von der Ko dererseits lastete. der schrankenlose bündeten Herrsch ihm Einzige in Befreier begrüß. in Verkleidung v stliche Frankreich

WEH ALLEN, WENN STÜRM NICHT FRAGEN NICHT KLAGEN UND ALSO: E

chen im nächster Torheiten der Bou als Nationalheld b nach seinem Star leonische Legende Volkmassen fort, i publik seinem Ne verhalten.

Thiers in sein sults und des Er rennte der Chair so glänzend abste Anderslosigkeit de andererseits beklä Maßlosigkeit der a leons. Die allen schwebende Rhei schaft der Revolu nie zu überschrei mit der französis können. Holland, Lübeck, Westfalen sie Teile Frankre aber die Fähigkeit

In Norddeutsch nur dem konsequ tuma, eines Blüthe Gieselaus. Diese Sünden Sympathie, Kronprinzen und in der Flugschrift Erniedrigung, für Palm sich opfern meisen war de Deutschlands bon Offiziere der Rk sich des französie Fürsten beständig Aus den Staatstrü standenden lebensf überfällige Bürokr laufen verlotter die neue Zeit, o in mancher Hinsic nicht zu leugnen.

Die bonapartista Westen und Sü lange nach dem Er sei nur so die Bild des Kaisers auch im Südweste rung auf, als Th Niederlage in sein

Niemals werde in der mein Großstadt hinausströmen Kornfelder langsam, ganz anders war. Er erlähnte immer tat Verwurmf; was war denn rauschte das Korn sehr hoch dieses einen acht Jahre lang in der gelben Er wollte Dämmel war wie eine in als, als ob die F ich wollte es G konnte es nicht. W schaute wie heut Geschwätz. Nur s groß, ja, unendlic anders ließ sich Großmutter starb. Manchmal blieb seiner schmalen l ich wußte nicht, als ob ein gelbm war von weitem davon.

„Was tust du nun Er brugte sich beide Hände um dem Korn, mein mich so tief an d geboren fühlte u

Niemals werde in der ich mit geperrtete Stopp las 1918 war, an tag Alles Licht u ans war es dunk

Niemals werde in der mein Großstadt hinausströmen Kornfelder langsam, ganz anders war. Er erlähnte immer tat Verwurmf; was war denn rauschte das Korn sehr hoch dieses einen acht Jahre lang in der gelben Er wollte Dämmel war wie eine in als, als ob die F ich wollte es G konnte es nicht. W schaute wie heut Geschwätz. Nur s groß, ja, unendlic anders ließ sich Großmutter starb. Manchmal blieb seiner schmalen l ich wußte nicht, als ob ein gelbm war von weitem davon.

„Was tust du nun Er brugte sich beide Hände um dem Korn, mein mich so tief an d geboren fühlte u

Niemals werde in der ich mit geperrtete Stopp las 1918 war, an tag Alles Licht u ans war es dunk

Niemals werde in der mein Großstadt hinausströmen Kornfelder langsam, ganz anders war. Er erlähnte immer tat Verwurmf; was war denn rauschte das Korn sehr hoch dieses einen acht Jahre lang in der gelben Er wollte Dämmel war wie eine in als, als ob die F ich wollte es G konnte es nicht. W schaute wie heut Geschwätz. Nur s groß, ja, unendlic anders ließ sich Großmutter starb. Manchmal blieb seiner schmalen l ich wußte nicht, als ob ein gelbm war von weitem davon.

„Was tust du nun Er brugte sich beide Hände um dem Korn, mein mich so tief an d geboren fühlte u

Niemals werde in der ich mit geperrtete Stopp las 1918 war, an tag Alles Licht u ans war es dunk

# Napoleons Bild im Wandel der Geschichte / Von Prof. Dr. Conrad Borchak, Berlin

Ich will nur schildern, wie es wirklich gewesen ist - das ist das Ziel, das sich Leopold von Ranke für seine Geschichtsschreibung setzte. Ein Ideal, für menschliche Geschichtsschreibung unerreichbar; denn alles menschliche Tun und Treiben ist abhängig von der örtlichen und zeitlichen Umgebung und von der Person des Schaffenden.

So schwankt auch das Bild Napoleons, nicht nur von der Partei Gunst und Haß verwirrt, sondern auch in den verschiedenen Zeiten. So war es schon unter seinen Zeitgenossen und dem nächstfolgenden Geschlechte. Und seit dem ersten Weltkrieg hat sich das Bild weiter gewandelt. Wie sollten die Franzosen seiner Zeit, entflammte für den Ruhm der „großen Nation“, nicht begeistert gewesen sein für den Herrscher, der ihnen Europa zu Füßen legte? Freilich beklagte man die großen Blutopfer, die das französische Volkstum in der Folge erstarren ließen, während es in dem vorrevolutionären Kanada weiterwuchs. Doch waren ja die höheren Gesellschaftsschichten durch Lockruf von der Konzeption befreit. Andererseits lastete auf dem ganzen Lande der schrankenlose Despotismus. Die verbundenen Herrscher wurden daher bei ihrem Einzuge in Paris 1814 jäh als Betrüger begriffen. Napoleon selbst mußte in Verkleidung vor der Volkswut durch das südliche Frankreich nach Elba flüchten, um

mit Frankreich wurde der dreizehnte Krieg durch einen preußisch-englischen Friedensschluß beendet. Da eine Landung in England nach Verlust der französischen Flotte unmöglich war, grüßte nun Napoleon England wirtschaftlich durch die Kontinental-Sperre zu vernichten. Das Berliner Dekret vom 21. November 1806 verbot allen Handel Englands mit den Küsten Frankreichs und seiner Verbündeten.

Im Tilsiter Frieden von 1807 schlossen sich auch Preußen und Rußland dem Kontinental-System an. Und es war ein wesentlicher Grund für den Krieg Napoleons gegen Rußland 1812, daß Rußland sich England näherte und das Kontinental-System aufgab.

Und nun haben wir auch die Lösung für die anscheinend sinnlose französische Machtpolitik. Werfen wir einen Blick auf die Karte von 1810: Es sind Amsterdam, Bremen, Hamburg und Lübeck, aber auch Genua, Florenz und Rom unmittelbar französische Städte. Auch die illyrischen Provinzen sind französisch. Nordwestitalien ist als Königreich Italien in Personalunion mit Frankreich verbunden. Neapel wird von seinem Schwager Joachim Murat beherrscht. Portugal läßt er 1807 besetzen. Durch die Tragikomedie von Bayonne entthront er die spanischen Bourbonen und setzt seinen Bruder Joseph zum König ein. Den von England unterstützten spanischen Volksaufstand hat er 1808 beinahe überwunden, die Engländer müssen das Land verlassen. Da hat England Oesterreich zu einer neuen Kriegserklärung veranlaßt. Der spanische Volksaufstand flammt von neuem auf, unterstützt durch ein englisches Heer unter Wellington.

Fassen wir das Ganze zusammen, so ist Napoleon Geübten zu schenken, daß das Ziel seines Kampfes ein geeintes Europa unter Niederdrückung Englands war. Doch er verfehlte sein Ziel, indem er die Völker Europas nicht zu sich heranzog. Und nun konnte das klassische Zeitalter der unbeschränkten englischen Meer- und Kolonialherrschaft beginnen. Die europäischen Völker hatten, indem sie sich vom Despotismus Napoleons befreiten, England zum Welt-despotismus verholfen.

Der Kaiser hatte im Lager zu Boulogne die Landung in England vorbereitet. Da nötigte ihn die Koalition von Oesterreich und Rußland, das Lager abbrechen und nach Oesterreich zu eilen. Er gewann zwar am 2. Dezember 1805 die Dreikaiserschlacht von Austerlitz. Aber am 11. Oktober 1805 war seine Flotte bei Trafalgar von Nelson vernichtet worden, womit jeder weitere Landungsversuch in England ausgeschlossen war.

Doch zum Kriege gegen Preußen 1806/07 war er nicht durch England erzwungen. Denn Preußen befand sich mit England im Kriege, weil es sich 1806 von Napoleon gegen andere Abtretungen Hannover hatte schenken lassen. Erst nach Ausbruch des Krieges

In diesen Tagen hat der Bürgermeister einer großen Stadt bekanntgegeben, daß die Haushalte in bestimmten Einzelhandels-geschäften Bügeleisen tageweise gegen eine kleine Gebühr mieten können. Kürzlich hat der Preiskommissar Höchstnieten für solche Maschinen festgesetzt, für die bisher Mietstätze nicht geregelt waren. Beide Vorgänge lenken den Blick auf einen grundsätzlich bedeutsamen Wandel, der sich im Laufe der letzten Jahre vollzogen hat, aber erst jetzt im Zeichen des totalen Krieges deutlicher in Erscheinung tritt. Auf eine kurze Formel gebracht ist es der Weg vom Kauf zur Miete, zur Pacht und Leihe. Wer im Frieden ein Bekleidungsstück, ein Fahrrad, ein Bügeleisen usw. brauchte, konnte in den Laden gehen und es kaufen. Im Kriege war das mit der Einführung der Karten und Bezugscheine nicht mehr ohne weiteres möglich. Je mehr die Zivilerzeugung zugunsten der Rüstung eingeschränkt werden mußte, um so mehr mußte aber auch die Ausgabe von Bezugscheinen und die Ausnutzung von Karten, eingedämmt werden. So wurde die Kleiderkarte der Erwachsenen gesperrt und die Ausgabe von Bezugscheinen, RTE-Marken usw. weitgehend auf die Fliegergeschädigten und sonstige Notfälle beschränkt. Heute ist nun die Erzeugung vieler ziviler Gebrauchs-artikel so gedrosselt, daß sich die Frage erhebt, ob die besonders knappen Artikel weiterhin gegen Ausgabe von Bezugscheinen usw. verkauft werden sollen, oder ob es nicht zweckmäßiger ist, sie zu verleihen und zu vermieten, weil sie dann für einen größeren Kreis von Verbrauchern nutzbar gemacht werden können.

An sich ist das Vermieten an Stelle des Verkaufes in bestimmten Gebieten der Wirtschaft seit jeher üblich. So sind beispielsweise Baumaschinen, Schweißmaschinen, größere Büromaschinen wie etwa Holleimermaschinen, viele Textilmaschinen, Tonfilmapparate usw. vermietet statt verkauft worden, häufig aus Gründen der Patentausnutzung, teilweise auch weil sich die Anschaffung der Maschine für den Betrieb nicht lohnt. Im Kriege sind nun aber auch zahlreiche Maschinen, darunter vor allem besonders angefertigte Spezialmaschinen, deren Vermietung bisher nicht üblich war, nicht mehr verkauft, sondern vermietet worden. So hat beispielsweise das Reich der Rüstungsindustrie in größerem Umfang reichsweilige Maschinen vermietet. Auch die im Rahmen des Maschinenausgleichs aus nichtkriegswichtigen Betrieben ausgekimmten Maschinen werden teilweise nicht verkauft, sondern vermietet. Schließlich verkaufen vielfach stillgelegte Betriebe ihre Einrichtungen, Geräte usw. nicht, sondern vermieten sie ebenso wie sie ihre Räume verachten, um

später, wenn sie ihren Betrieb neu eröffnen dürfen, gleich darauf zurückgreifen zu können. Das Vermieten von Schreib- und kleineren Büromaschinen - zwar früher schon üblich - ist im Kriege weiter ausgedehnt worden und viele Dienststellen und Verwaltungen haben zu diesem Zweck „Büromaschinen-Gemeinschaften“ gebildet. Die Mietmaschine hat also Schule gemacht.

Wie bei den Maschinen, so ist aber auch bei den Gebrauchsartikeln, die der einzelne Verbraucher benötigt, ein immer stärkerer kriegsbedingter Zug vom Kauf zur Miete, Pacht und Leihe festzustellen. Ganz unmittelbar ist dies der Hausfrau bewußt geworden, die viele tägliche Gebrauchsgegenstände wie Kochtöpfe, Weckapparate, Plättbretter usw., die sie nicht kaufen kann, sich im Wege der Nachbarschaftshilfe entleiht. Das Entleihen von Fahrrädern, Klavieren, Staubsaugern usw. ist im Kriege weiter ausgedehnt worden. Die Schulkinder können ihre Schulbücher nicht mehr kaufen, sondern erhalten sie von der Schule geliehen. Nach einem jetzt veröffentlichten Erlaß der Reichsschrifttumskammer könnten künftig neue schöngeistige, politische und populärwissenschaftliche Bücher praktisch nicht mehr gekauft, sondern nur noch aus Büchereien aller Art entliehen werden. Neben die Ausdehnung der privaten Leihe und Miete wie der Nachbarschaftshilfe und der Klaviermiete tritt also immer stärker die amtlich gesteuerte wie bei den Schulbüchern und jetzt bei den Bügeleisen. Es ist denkbar, daß dieses Verfahren noch weiter ausgedehnt wird, daß also beispielsweise neue Nähmaschinen den Nähtuben der NSV zugewiesen und dort von den Hausfrauen benutzt werden können. Denkbar wäre auch, daß man etwa Dosenverpackungsmaschinen, Weckapparate usw. nur noch verleiht. Wie andere Entwicklungen im Kriege, so dient auch die stärkere Hinwendung zur Miete und Leihe dem Zweck, den Leistungseffekt der Maschinen und die Ausnutzung von Gebrauchsartikeln im Interesse des Ganzen zu erhöhen.

Finanzierung des Behelfsheimbaus  
Im Rahmen des deutschen Wohnungshilfswerks können Luftkriegsbedingte Behelfsheime errichtet. Sie erhalten hierfür die Reichsprämie von 1700 RM. Baukosten, die diesen Betrag übersteigen, müssen sie selber tragen.

Da die Errichtung von Behelfsheimen volkswirtschaftlich erwünscht ist, bestehen nach einem Rundschreiben des Reichsinnenministers keine Bedenken, Fliegergeschädigten, die als Ersatz für ihre zerstörte Wohnung ein Behelfsheim errichten, zur Deckung der die Prämie etwa übersteigenden Kosten Teile ihrer ihnen zustehenden Sachschädigung (z. B. wegen der Beschädigung oder Zerstörung des Gebäudes oder des Hausrats) alsbald endgültig oder als Vorauszahlung auszusahlen. Dabei muß aber darauf geachtet werden, daß durch diese Verwendung der Schädigung der Erwerb des notwendigen Hausrats nicht gefährdet wird.

Ein Anspruch der Fliegergeschädigten auf Ersatz der erwähnten Mehrkosten als zusätzliche Ausgabe nach der 2. Nutzungs-schädigenanordnung besteht nicht, da die Geschädigten durch die Aufwendung der Mehrkosten durch einen Mehrwert erzielen, der ihnen endgültig verbleibt.

RAD-Musterung der weibl. Jugend  
Die Reichsarbeitsdienstleitung gibt bekannt: Die Musterung des Geburtsjahrganges 1927 der weiblichen Jugend zum Reichsarbeitsdienst ist im wesentlichen beendet. Die Dienstpflichtigen erhielten bei der Musterung einen „Pflichtausweis“, in welchem der bei der Musterung gefällte Entscheid eingetragen ist. Es wird allen Arbeitgeberinnen abgeleitet, durch Einsichtnahme in den Pflichtausweis sich über den Zeitpunkt der voraussichtlichen Heranziehung der Dienstpflichtigen zu unterrichten, um rechtzeitig eine Ersatzkraft einarbeiten oder durch innerbetriebliche Maßnahmen einen Ausgleich herbeiführen zu können.

## WEH ALLEN, DIE ZAGEN, WENN STÜRME WEHN! NICHT KLAGEN - NUR TRAGEN, NICHT KLAGEN - WAGEN UND ALSO: BESTEHN!

FRANZ LÜDTKE.

schon im nächsten Jahre nach den ersten Torheiten der Bourbonen wieder begeistert als Nationalheld begrüßt zu werden. Doch nach seinem Sturze wucherte die Napoleonische Legende unter den niederen Volksschichten fort, um nach der zweiten Republik seinem Neffen zur Herrschaft zu verhelfen.

Thiers in seiner Geschichte des Konsulats und des Empire stieß in die Fanfaronade der Clairons französischen Ruhmes, so glänzend abstechend von der elenden Mischlosigkeit des Junktimismus. Doch andererseits beklagte Augustin Thierry die Maßlosigkeit der auswärtigen Politik Napoleons. Die allen Franzosen als Ziel vorschwebende Rheingrenze, die Errungenschaft der Revolution, die Napoleon einst nie zu überschreiten gelobt hatte, hätte er mit der französischen Macht auch halten können. Holland, Nordwestdeutschland bis Lübeck, Westitalien mit Florenz und Rom als Teile Frankreichs zu behaupten, ging über die Fähigkeiten Frankreichs hinaus.

In Norddeutschland begegnete Napoleon nur dem konsequenten Hasse des Preudentums, eines Blücher, Stein, Scharnhorst und Gneisenau. Diese Gefühle fanden auch im Süden Sympathie, so bei dem bayerischen Kronprinzen und späteren König Ludwig I. In der Flugschrift über Deutschlands tiefste Erniedrigung, für die der Buchhändler Palm sich opfern mußte. Doch im allgemeinen war der Westen und Süden Deutschlands bonapartistisch gesinnt. Die Offiziere der Rheinbundstaaten erfreuten sich des französischen Kriegsruhmes, ihre Fürsten beständig Gebietsverweiterungen. Aus den Staatstrümmern des alten Reiches entstanden lebensfähige Mittelstaaten. Eine überfrüchte Bürokratie räumte einen Schutthaufen verfallener Einrichtungen fort. Daß die neue Zeit, obgleich Fremdherrschaft, in mancher Hinsicht segensreich wirkte, ist nicht zu leugnen.

Die bonapartistische Gesinnung wirkte im Westen und Süden Deutschlands noch lange nach dem Sturze Napoleons nach. Es sei nur an die Hauffische Erzählung „Das Bild des Kaisers“ erinnert. Wohl flammte auch im Südwesten die deutsche Begeisterung auf, als Thiers seine diplomatische Niederlage in seiner Sympathie für Moham-

## „Eines Tags wird einer das Gewehr abdrücken“ England rechnet heute bereits mit Krieg nach dem Krieg

(Von unserer Berliner Schriftleitung) Wo. Berlin, 8. September.

In der britischen Zeitschrift „Leader“ beschäftigt sich der bekannte Publizist Fuller mit den aktuellen und zukünftigen Problemen Großbritanniens und kommt dabei zu Schlussfolgerungen, die Aufmerksamkeit verdienen. Er geht aus von der Unruhe aller denkenden Engländer, wenn sie an die Gestaltung des Friedens denken. Die britische Regierung habe ihre Agitation zu einem regelrechten „weißen Terror“ gemacht und überschwenne das Land mit Weißbüchern über die Nachkriegsplanung, ohne in ihnen konstruktive Ideen auch nur anzudeuten. Aber selbst diese Versprechungen fielen auf unfruchtbaren Boden, da die Erinnerung an zahllose unerfüllte Versprechungen aus dem ersten Weltkrieg ihnen keinen Glauben zukommen lassen.

Schon jetzt sieht man sich zu erwarten, daß England wieder zum Weltexporteur und Zwischenhändler aufrücken möchte. Gerade der Außenhandel und seine Belange aber seien es gewesen, die die eigentliche Kriegsurkata abgeben hätten und nicht etwa der „Kampf gegen die Diktaturen“. Schon jetzt künde die Regierung amtlich an, daß sie alles tun werde, um durch Steigerung des Exports die Außenhandelsbilanz wieder auszugleichen.

Fest steht schon heute, daß Englands „Freunde“ von heute das gleiche Ziel verfolgen, und darum werde ein erbitterter Wirtschaftskrieg die unausbleibliche Folge sein. Wörtlich schließt Fuller: „Eines Tages wird einer das Gewehr abdrücken und ein neuer Krieg bricht aus!“

Dieses Schicksal also sieht man als unvermeidlich bevorstehend an. Der Grund hierfür liegt eben darin, daß unsere Feinde weder bei Kriegsausbruch über einen kon-

struktiven Plan verfügten, noch einen solchen im Laufe der letzten Jahre zu finden vermochten. Ihnen fehlt das Wissen um den organischen Aufbau der Volks- und Kontinentalwirtschaften und damit auch für das Leben schädlich. Groß im Zerstören, sind sie unfähig zum Aufbauen.



Reichsmarschall Göring besuchte im Lazarett General der Flieger Bodenschatz, der bei dem Attentat am 20. Juli schwer verletzt wurde.

## Korn / Von Georg Büsing

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der mein Großvater mich eines Abends in der Hand nahm und mit mir aus der Stadt hinausritt, dorthin, wo die wogenden Kornfelder begannen. Großvater schritt langsam, ganz anders, als es sonst seine Art war. Er erzählte auch nichts, was er sonst immer tat. Verwundert schaute ich zu ihm auf; was war denn nur? Links und rechts suchte das Korn wie ein Meer, es stand wie hoch dieses Jahr, ich verschwand mit einem acht Jahren auf dem schmalen Feldweg in der gelben Flut.

Es wollte Dämmerung werden, der Himmel war wie eine Flamme. Manchmal sah es aus, als ob das Feld in der Ferne brenne. Ich wollte es Großvater sagen, aber ich konnte es nicht. Wenn der Großvater so ausschaute wie heute, dann mochte er kein Geschwätz. Nur selten war sein Gesicht so groß, ja, unendlich groß war sein Gesicht, anders ließ sich das nicht sagen. Als die Großmutter starb, da sah er auch so aus.

Manchmal blieb er stehen und strich mit seiner schmalen Hand über die Ähren hin. Ich wußte nicht, was mir geschah. Es war, als ob ein geheimnisvoller Gang in der Luft war von weither, ganz ergriffen war ich davon.

„Was tust du nur, Großvater?“ Rüsterte ich. Er beugte sich zu mir nieder und schloß beide Hände um meinen Kopf: „Ich danke beide Hände um meinen Kopf: Ich danke dem Korn, mein Junge.“ sagte er und sah mich so tief an dabei, daß ich mich bei ihm geborgen fühlte wie nie zuvor.

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der ich mit meiner Mutter über ein abgerentetes Stoppelfeld schritt und Ähren lag. 1918 war's, an einem nebligen Nachmittag. Alles Licht war erloschen und auch in uns war es dunkel, denn der Acker gab nur

gering von seinem sommerlichen Reichtum ab.

Nachher saßen wir in der notbeleuchteten Küche um den großen Tisch, Mutter und wir zehn Kinder. Wir suchten die Frucht aus den Ähren und hielten jedes gelbbraune Korn wie ein Geschenk in der Hand. Mutter zerstampfte die karge Ernte dann in einem Mörser und setzte sie in der Magermilch auf das Feuer des Herdes. Ich glaube, keiner von uns sagte ein Wort, bis der Topf kochte und der Roggenbrei, ein wenig mit Zucker gestüßt, auf den Tisch kam.

Mutter füllte die Teller, ein herber Duft durchzog die Küche. Aber ehe das Geklapper der Löffel begann, nahm wir auf die Mutter. Sie stand mit gesenktem Kopf da und hatte die Hände gefaltet. Ob sie betete, wir wußten es nicht. Aber als sie dann den Kopf hob und uns der Reihe nach ansah, da war ihr Gesicht, dies Antlitz der Sorge und des Schmerzes, so feierlich und groß, daß es selbst dem Kleinsten von uns wie eine Andacht von dieser Mehrheit des Ackers überfiel.

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der ich mit meiner kleinen vierjährigen Tochter den Feldweg des Großvaters schritt, unweit von Meere des reifenden Kornes. Oft schon vorher war ich mit ihr diesen Weg gewandert, sie war vorausgestürzt wie ein junges Füllen, das die Freiheit spürt und die kleinen, behenden Füße hatten nicht halt gemacht am Ackerrain, links und rechts spolierten sie in die Flut des Kornes hinein und brachen manchen Halm der Erde nieder.

Viel darf man von dem Verstand eines kleinen Kindes, das sich ausstehlen möchte, noch nicht verlangen. Oft mußte ich ihr sagen, daß der Mensch nie ein Kornfeld achtlos betreten dürfte, das tute ihm weh

und gäbe für uns alle weniger Brot. Ihr kleines Gesichtchen erglühete bei meinen stillen Worten, und von Mal zu Mal nahm sie ihre ungestüme Lebhaftigkeit mehr und mehr in Zucht.

Heute wag ein Trupp Buben und Mädel vor uns auf dem Feldweg mit lustigem Getöse unterwegs. Sie waren nicht sonderlich achtam mit dem wogenden Korn, sie brachen links und rechts in den Acker ein, rissen Ähren ab und pflückten von dem roten Mohr, der die gelbe Flut durchleuchtete.

Mein Töchterchen, das ruhig an meiner Hand ging, sah diesem Treiben erstaunt zu. Mehrfach schaute sie zu mir auf, als ob sie etwas von mir erwarte, aber ich stellte mich stumm und stumm dem Treiben der Jugend gegenüber. Da riß sich mein Mädchen plötzlich los und stürzte voraus. Sie riß, ohne sich zu besinnen, einen der Buben, der ins Kornfeld wollte, um Hockschuß zurück und rief wie eine Fanfare: „Das darfst du nicht, sonst haben wir im Winter kein Brot!“

Der Junge wollte aufbegehren. Als er aber in das kleine Gesichtchen sah, das erfüllt von einem heiligen und großen Zorn, da schwang er und alle anderen Buben und Mädel mit ihm. Ich löste die Beklemmung mit ein paar guten Worten; wir ließen uns alle am Ackerrain nieder, und da Mohr und Ähren nun einmal gebrochen waren, flochten die Mädchen meiner immer noch glühenden Kleinen einen Kranz daraus, den sie auf ihrem blonden Köpfchen wie die Krone einer Erntekönigin nach Hause trug.

Im Krankenhause zu Ottingen ist Emma Berger gestorben. Sie war die einzige Schwester des Komponisten Max Reger und hat wesentlich dazu beigetragen, daß ihr Bruder sein Musikstudium durchführen konnte. Viele Jahre führte sie ihm den Haushalt.

## SPORT UND SPIEL

Wird es der „Nikar“ schaffen?

Der zehnfache deutsche Vereinsmeister im Schwimmen, Hellas Magdeburg, unternahm jetzt einen zweiten Versuch zur Großen Mannschaftsprüfung und erzielte dabei 618,3 Punkte, also eine nicht unwesentliche Verbesserung gegenüber den 583,3 Punkten, die Hellas bereits bei der im August durchgeführten Prüfung erreichte. Nun führt „Hellas“ abermals in Großdeutschland, wenn ihm nicht noch der Schwimmverein „Nikar“ Heidelberg, der schon seit Jahren bei dieser Mannschaftsprüfung zur deutschen Spitzen-gruppe zählt, diese Führung streitig machen kann. Wird der „Nikar“ unter seiner tüchtigen Führung diese Meisterleistung schaffen?

Sport in Kürze

Badens Schießmeisterschaften standen ganz im Zeichen der deutschen Meister-schützen. Schützengesellschaft Göttingen stellte die Sieger im KK-Schießen, wobei Bau mit der Sportwaffe auf 42 von 500 möglichen und im Dieptraschießen auf 390 von 400 möglichen Ringen kam. Am Mannschaftsprüfung der Göttinger war auch Gehmann stark beteiligt. Im Großkaliberschießen holte sich die Schützengesellschaft Karlsruhe den Titel, die mit Wehrmann-gewehr 1636 Ringe und mit der Sportwaffe 2246 Ringe erzielte.

Angekündigte Rekorde stellen sich nicht immer ein. Herma Bauma, die frühere deutsche Meisterin im Speerwerfen, hat aber beim Jubiläumssportfest der Wiener Post SG ihr Wort gehalten und ihre Jahres-bestleistung von 43,55 auf 44,42 m gesteigert. Die Wienerin dürfte mit dieser Leistung im Wettkampfsjahr an der Spitze in der gesamten Welt stehen.

Zum 7. Male siegte Arne Andersson über Gunder Haegg. Diesmal zeigte sich Andersson seinem großen Landsmann in Malmö vor 11 000 Zuschauern über 3000 m überlegen. Seine Zeit war 8:20,8, während Haegg 8:22,4 benötigte.

Unsern Schwimmverband hat die Meister Tainos, Vethais, Giambos, Segeel und Szalmari mit 8 bis 10 Monaten Startverbot belegt, weil sie sich wählten, am internationalen Schwimmfest in Preßburg teilzunehmen.

Der Kino-Einheitspreis

Zur Freimachung von Arbeitskräften in den Kinos und Billedruckereien wird bekanntlich in den Filmtheatern künftig nur noch eig. Einheitspreis erhoben. Nur in Ausnahmefällen sind noch zwei oder drei Sitzplätze gestattet. Zugleich wird die Ermäßigung der Eintrittspreise für Wehrmacht und Jugendliche, für Nachmittags- und Märchenvorstellungen usw. einheitlich auf die Hälfte des neuen Eintrittspreises festgesetzt. Der Preiskommissar hat nun in einem Rundschreiben vom 20. August die Grundsätze aufgestellt, nach denen der Kino-Einheitspreis zu berechnen ist. Als Grundlage gilt der sich aus den früheren Eintrittspreisen unter Berücksichtigung der Platzzahlen ergebende Durchschnittspreis. Jedoch darf der neue Einheitspreis bis zu 10 v. H. über dem bisherigen Durchschnittspreis liegen, wenn sich durch die Vereinheitlichung der Eintrittspreise, besonders auch der Preisermäßigungen, eine Verringerung der Gesamteinnahmen ergeben sollte.

Seine Haltung ist entscheidend für den Sieg! Am Opfersonntag kannst du dazu beitragen! Den Vernichtungswillen des Feindes beantwortest du durch Hilfsbereitschaft für Mutter und Kind!

durch den Kampf über die Runden geschwächten Gegner jenen Elan entgegenzusetzen, der den in den ersten Runden noch ungeschwächten Partner nun in die Knie zwingt.

Worte wie die Feststellung „Der Sieg steht vor der Tür“ mögen billig sein, da die Vorstellung von Wunderwirkungen erwecken, die aus einem Hebeldruck erwachsen sollen. So ist es sicherlich nicht. Die Erfolge des Gegners sind sehr leicht zu begründen. Die Sowjetunion verfügt über einen ungeheuren Menschenreichtum. Die Westmächte besitzen die Luftüberlegenheit, sie verfügen über Produktionsstätten, die den Bombenwurf und den Kräfteanstieg nicht kennen. Zahlreiche und technische Überlegenheit auf beiden Seiten zwingen zur eigenen rückläufigen Bewegung. Die Kardinalfrage ist heute nur die, wie es möglich ist, diese zweiseitige Überlegenheit aufzuheben, um nach ihrer Beseitigung selbst offensiv werden zu können. Die Begegnungen des deutschen Soldaten mit seinen Gegnern im direkten Kampf haben die außerordentliche Überlegenheit des deutschen Kämpfers erwiesen. Ihr gilt es, eine Auswirkungsmöglichkeit zu schaffen, indem durch technische Neuerungen die materialmäßige Überlegenheit der Gegenseite ausgeschaltet wird.

Man mag mit dem Soldaten der Westfront und mit dem der Ostfront sprechen, beide werden bestätigen, daß nur eine geringfügige technische Überlegenheit in einem Abschnitt genügt, um hier den Gegner zum Rückzug zu zwingen. Als deutsche Panzer im Raum von Tuckum massiert antrifft, erreichen sie Ziel und Erfolg. Als der Westfrontsoldat im Ringen um Sperleitz dem Invasionsheer des Gegners im Nahkampf gegenübersteht, warf er ihn zurück. Das Schlachtbild des Heutes vermochte sich dadurch zwar nicht wesentlich zu ändern, aber als Beispiel des Morgen begründet es unser Vertrauen.

Die deutsche Raketenbombe „V 1“ ist in vieler Hinsicht lehrreich. Sie beweist einmal die vollständige Beherrschung des Raketen- und Fernsteuerungsprinzips durch die deutsche Wissenschaft, zum anderen aber ist sie in ihrer Systematik der langdauernden Anwendung ein Hinweis darauf, daß nicht die Wandlung des Krieges in einer Nacht und in sich etwa einer Sondermeldung in der Frühe bedient, um mitzuteilen, daß sich nun ab 8 Uhr morgens das Kriegsgeschehen völlig auf eine andere Grundlage gestellt hat. Zug um Zug wird die technische Überlegenheit des Gegners beseitigt werden, sei es in der Luft, sei es auf der Erde. Ist aber dann ein Gleichstand erreicht, dann wird sich die deutsche Überlegenheit an Kampfgeist erweisen. Unter freier Luft wird der Kampf gegen den Feind geführt werden, genährt aus naheliegenden deutschen Versorgungsquellen und unterstützt durch Offensivkräfte, die den Gegner zu treffen wissen werden.

Bernd W. Beckmeier

## Katerstimmung in Schwedens Presse

Finlands Kriegsaustritt bereitet enorme Sorgen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 7. September.

Die Reaktion der schwedischen Öffentlichkeit auf den Kriegsaustritt Finnlands ist keineswegs so ausgefallen, wie man nach einem oberflächlichen Studium der schwedisch-finnischen Beziehungen hätte annehmen können. Das gilt nicht nur für die jetzt außerordentlich zurückhaltend gewordenen politischen Kreise Stockholms, sondern auch für die gesamte schwedische Presse. Jahrelang hat die schwedische Presse Finnland mit ihren Ratschlägen, um jeden Preis aus dem Krieg auszuscheiden, überhäuft. Jetzt, wo es soweit ist, zeigt man darüber keine ungeteilte Freude, im Gegenteil, die Sorge und die Angst um die Zukunft des nordischen Nachbarvolkes waren in Schweden noch niemals so groß wie gerade jetzt. Solange Finnland weiterkämpfte, war alles, was man in Schweden über die finnisch-sovietischen Beziehungen sagte und schrieb, leicht fälschliche Theorie, und nun ist es plötzlich grauer und ernster Alltag geworden.

„Das „Svenska Dagbladet“ stellt bekümmert fest, jetzt müsse sich zeigen, wie weit die Atlantikdeklaration Roosevelts und Churchills einen Einfluß auf das Schicksal

## England soll auch in China abdanken

Ständiges Zurückweichen vor Moskau / Stalin strebt nach den Dardanellen

(Von unserem Vertreter)

W. Lissabon, 7. September.

Die unvermeidlich gewordene Liquidation des britischen Empire nimmt immer festere Formen an. Amüsernd aufschlußreich in dieser Hinsicht ist ein Einzelstudium des Publizisten und Politikers Middleton Murry in der Zeitschrift „Fortnightly Review“. Murry gibt dabei ohne Umschweife zu, daß Englands gegenwärtige Stellung in Asien unhaltbar geworden ist, daß das Empire nicht mehr in der Lage ist, den sowjetischen Ansprüchen in Asien eine ausreichende Abwehr entgegenzustellen. Die einzige Möglichkeit, Zusammenstöße zu vermeiden, deren Ausgang für England fragwürdig sein würde, da seine Macht zur Verteidigung des Empire nicht mehr ausreiche, sei darum die freiwillige Preisgabe der britischen Interessen in Asien.

Es würde unheilvoll sein, wenn England und die USA sich den Forderungen der Sowjets und der Schaffung eines Moskauer Machtstystems in den früheren britischen Macht- und Einflußgebieten irgendwie entgegenstemmen würden. Die Gefahren, die damit verbunden wären, erscheinen zu groß, um sie übersehen zu können.

Um seine Landsleute zu trösten, erklärt Murry, daß der Rückzug Englands aus Asien zu innerer Stärkung des britischen Commonwealth beitragen werde. Wenn erst einmal, so meint er, die Macht des Empire auf dem asiatischen Festland aufgehoben sein werde, würde das Commonwealth eine wesentlich geschlosseneren Einheit darstellen.

Zudem sei es die eigentliche Aufgabe der komplizierten Seemächte, der USA und Englands - Murry betont immer wieder den Anschluß, oder besser gesagt, die Unterordnung Englands unter die USA -, sich mit einem Protektorat, mit den Inseln im Pazifik und in anderen Weltmeeren zu begnügen.

Diese für das Empire so vernichtende Entwicklung findet auch in der USA-Zeitschrift „Fortune“ eine Bestätigung. „Fortune“ verurteilt, daß Stalin unabwendbar früher oder später die Dardanellen unter die Kontrolle der Sowjets bringen werde. Dann führt die USA-Zeitschrift die Äußerung eines maßgebenden Engländers an, der in privaten Kreisen in den USA in bitterer Resignation gestand, daß die Sowjetunion, je weiter sie nach Westen vordringt, für England zu einem immer größeren und schwierigeren Problem werde, das man in London nicht zu lösen imstande sei.

## Kampftentschlossenheit gegen Vernichtungswillen

Die jüngste Verlautbarung des Deutschenfressers Vansittard als Zeugnisse britischer Niedertracht

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Wo, Berlin, 7. Sept.

„Die Welt wird erst gesund, wenn ein Deutscher so selten geworden ist wie eine Schlange in Irland oder ein Tiger auf der englischen Insel!“ - Unverhüllter kam noch nie der abgrundtiefe Haß des Vansittard zum Ausdruck, wie ihn jetzt dieser edle Lord wieder einmal ausspricht. Wenn man nichts anderes von ihm und den von ihm infizierten Wüsten, als diese seine Äußerung längsten Datums, so könnte man sie für die Ausgeburt einer krankhaften Veranlagung ansehen. Doch dem ist nicht so. Die britische Regierung hat sich stillschweigend sein Programm zu eigen gemacht und es fragt sich nur - wenn es nach ihrem Willen glänge -, wer dieses Todesurteil um deutschen Volks vollstrecken soll. Man würde ohne Zaudern zu geeignet erscheinenden Maßnahmen greifen, wenn nicht die tatsächlichen Ereignisse nach den Fronten immer noch und in Zukunft steigend ihre Durchführung unmöglich machten.

Trotz aller Erfolge im Westen steht man aber nach wie vor einer ungebrochenen deutschen Kampfkraft gegenüber, die sich von Tag zu Tag stärker auf eine zu allem entschlossene Heimat stützen kann. Diese Tatsache veranlaßt nunmehr das englische Informationsministerium, eine Desillusionierungskampagne zu starten.

Der Rundfunk und die erst zu nehmende Presse warnen zunehmend vor einer Überschätzung der Folgen des anglo-amerikanischen Vormarsches in Westeuropa. „Wir haben schon mehr als einmal erlebt, daß sich die Deutschen aus scheinbar verzweifelten Lagen mit großem Geschick und großer Zähigkeit herausgerettet haben. Es wäre also gut, wenn wir unsere Härte nicht zu früh in die Luft werfen.“ Churchill ließ bedeuten, daß General Eisenhower heute vor ersten Nachschub- und Versorgungsschwierigkeiten stehe. Hier liege das zur Zeit drückendste Problem der alliierten Kriegführung.

Die englische Wochenschrift „John Bull“ betont, es sei noch kein Ende der Enttäuschungen und Belastungen abzusehen und weitere neue Waffen der Deutschen ständen zu erwarten, obwohl man mit dem V-1-Problem noch nicht einmal annähernd fertig geworden sei. Der Führer der britischen Kommunisten, Harry Pollitt, mahnte seine

## De Gaulles Stuhl schon vor der Tür

Scharfe Absage der Konferenz von Dumbarton Oak an Frankreich

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Dr. U. Genf, 7. Sept.

Unterstaatssekretär Stettinius gab in einer Pressekonferenz die Erklärung ab, daß die Konferenz in Dumbarton Oak, „was die Lösung der vorliegenden Aufgaben anlangt, befriedigende Fortschritte machte“. Mit dieser Erklärung in Widerspruch stehen andere Mitteilungen „von zuständigen Stellen“, nach denen die Vereinigten Staaten nach wie vor gegen eine internationale Polizeistreitmacht mit einer internationalen Luftwaffe usw., wie sie von anderen den

„Vereinigten Nationen“ vorgeschlagen wurde, Stellung nehmen.

Die Strömung in den Vereinigten Staaten, die gegen jede Bindung an eine internationale Organisation sich wendet, nimmt ständig zu. Ferner hat der Vorsitzende des Auswärtigen Senatsausschusses Thomas Connally mit großer Schärfe erklärt, die Vereinigten Staaten würden sich gegen die von De Gaulle geforderte (und von England begünstigte) Aufnahme Frankreichs in den Kreis der „großen Nationen“, das heißt gegen die Zuteilung eines ständigen Ratsitzes, ablehnend verhalten. Erst müßten die Franzosen eine gewisse Bewährungsfrist durchmachen. Ein Senator hat sich darüber beklagt, daß die ständigen Ratsitze nur auf die „großen Vier“ beschränkt werden sollten, während sich die „Kleinen“ mit nichtständigen Ratsitzen begnügen müßten, das heißt also faktisch von den entscheidenden Beratungen ausgeschlossen seien. Connally behauptete, dies sei völlig in Ordnung, weil die Völker der großen Mächte ihr Blut für die kleinen Mächte hätten vergießen müssen.

Zum Schluß erließ Connally Frankreich eine harte Zensur, indem er ausführte: „Frankreich hat in diesem Krieg wie ein kleines Land gehandelt.“ Das ist eine scharfe Abfuhr für De Gaulle, der so leidenschaftlich für den Ruhm der französischen Widerstandsbewegung Propaganda macht und jetzt schon wieder Großmachtsansprüche anmeldet.

Wenn man amtlich erklärt, daß „aus technischen Gründen“ die Konferenz von Dumbarton Oak auch noch in der nächsten Woche fortgeführt werde, so kann man sich nach dieser Auseinandersetzung im amerikanischen Auswärtigen Ausschuß die Art dieser „technischen Gründe“ vorstellen.

Ministerpräsident Dr. Stephan Tiso gab am Mittwoch eine Erklärung über das Arbeitsprogramm seiner Regierung. Er betonte, daß die Regierung in ihrer Außenpolitik treu auf der bewährten Linie der slowakisch-deutschen Freundschaft im Sinne des slowakisch-deutschen Schutzvertrages beharre.

Genossen, die schwersten Kämpfe im Westen, Osten und Süden stünden erst noch bevor. Deutschland könne immer noch auf große Reserven an Menschen und Kriegsmaterial zurückgreifen. Weitere V-Waffen seien zu erwarten.

Mit selbstbelebtem Ernst und kühlem Abwägen aller Möglichkeiten gehen inzwischen in Deutschland Führung und Volk daran, sich für die letzte Entscheidung bereitzumachen. Das Endstadium des Krieges rückt näher und die Auswirkungen und Ergebnisse der totalen Kriegsanstrengungen aller werden seinen Beginn einleiten. Die Stunde ist noch nicht reif, doch unser Wille und unsere Kraft werden ihr den Stempel aufdrücken. Es geht für uns um alles und darum vereinen sich alle Hände und alle Energien im festen Entschluß zum Siege.

## Angriffe gegen Roosevelt

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 7. September.

Im amerikanischen Senat sind, wie der „Svenska Dagbladet“-Korrespondent aus New York meldet, wieder scharfe Angriffe gegen Roosevelt geführt worden. Wortführer der Opposition war der republikanische Senator Bushfield, der Roosevelt beschuldigte, daß er sich zum Diktator auf Lebenszeit aufwerfen wolle. Bushfield lehnte insbesondere den in Dumbarton Oak vorgeschlagenen Plan ab und sagte: „Wer soll entscheiden, was das Wort „Aggression“, das in dem offiziellen Vorschlag der USA vorkommt, zu bedeuten hat? Wer wird zu beurteilen haben, wann es nötig sein kann, amerikanische Truppen in irgend einen abgelegenen Teil der Welt zu schicken? Sie Mr. Roosevelt? Wenn Sie uns versichern, daß Kanada, Mexiko oder Brasilien sich aggressive Handlungen uns gegenüber zuschulden haben kommen lassen, wer wird Ihre Behauptung widerlegen können, wenn sie erst die Vollmacht haben werden, selbst eine Entscheidung zu treffen ohne vorheriges Anhören des Kongresses? Wer kann sie noch widerrufen?“

Auch Senator Vandenberg kritisierte scharf den USA-Plan in Dumbarton Oak, der dem Präsidenten das alleinige Entscheidungsrecht über Krieg und Frieden zubilligt.

Der schwedische Korrespondent vergleicht die im Kongreß eingeleitete Debatte in ihrer Bedeutung mit der schicksalhaften Diskussion vor 25 Jahren, die zur Zurückziehung der USA von allen europäischen Streitigkeiten führte.

## Interessante Erklärung Forestals

USA-Presse: Schwerste und blutigste Kämpfe stehen noch bevor

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 7. Sept.

Zum ersten Male wurde gestern von amtlicher amerikanischer Seite zugegeben, daß die Zeit der gegenwärtigen Materialüberlegenheit der Alliierten vorübergehender Natur ist. Der Marinesekretär Forestal erklärte am Mittwoch auf einer Pressebesprechung seines Ministeriums, die Überlegenheit der amerikanischen Luftwaffe über die Japaner auf dem pazifischen Kriegsschauplatz sei nicht mehr so groß wie vor einem Jahr. Die Japaner hätten in technischer Beziehung „stark aufgeholt“. Japan habe mehrere neue Flugzeugtypen in den Kampf gestellt, die den Amerikanern viel zu schaffen machten. Die japanischen Flugzeuge hätten jetzt größere Feuerkraft, bessere Beständigkeit, größere Schnelligkeit, vermehrte Ladefähigkeit und einen bedeutenden weiteren Aktionsradius. Die japanische Luftwaffe sei qualitativ und quantitativ nicht schwächer, sondern stärker geworden. Damit gibt Marinesekretär Forestal zu, daß die optimistischen Berichte über die vernichtenden Schläge der Amerikaner gegen die japanische Luftwaffe irreführend waren oder ihr Ziel nicht erreicht haben.

Was für den Pazifik gilt, gilt in noch höherem Maße für den europäischen Kriegsschauplatz. Die englische und amerikanische Presse feiert zwar in allen Tönen die Fortschritte der alliierten Truppen in Frankreich und Belgien, warnt aber am Mittwoch gleichzeitig vor der Illusion, daß dies nun „bis Berlin“ so weitergehen werde, wie manche Kreise der Öffentlichkeit sich einbilden. Die jetzigen deutschen Ab-

setzungen würden wahrscheinlich zumehr baldigt ein Ende erreichen. Die schwersten, langwierigsten und blutigsten Kämpfe stünden noch bevor. Nach einem amerikanischen Funkbericht bestehen drei große Schwierigkeiten für General Eisenhower:

1. Der Widerstand der deutschen Besatzungen in den nordfranzösischen Häfen, die eine Benutzung der dortigen Hafenanlagen für die Alliierten ausschließt.
2. Der Nachschub auf den überlang gewordenen Etappenstraßen quer durch Frankreich, der sich immer komplizierter gestaltet und den weit vorgeschobenen motorisierten Einheiten der Amerikaner in Ostfrankreich bereits große Schwierigkeiten mache.
3. Die Ungewißheit über die Pläne der deutschen Führung nach Beendigung der Absetzbewegung und über den Zeitpunkt des Einsatzes der neuen deutschen Waffen.

## USA-Wahlkampf beginnt

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 7. Sept.

Am heutigen Donnerstagabend beginnt der offizielle Wahlkampf in den Vereinigten Staaten. Er wird von dem republikanischen Präsidentschaftskandidaten Dewey mit einer großen Rede eröffnet. Dewey plant eine 20-tägige Rundreise durch den größten Teil der amerikanischen Staaten von New York bis an die Westküste. Man ist vor allen Dingen darauf gespannt, welchen Anteil die Außenpolitik und die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz in dem bevorstehenden Wahlkampf haben werden.

## Bei Ueberreichung von Ritterkreuzen / Kulturelle Dokumente der Tapferkeit

Es war der Wille des Führers, daß die Ehrenurkunden, die bei der Ueberreichung von Ritterkreuzen verliehen werden, die hohe Bedeutung dieser Auszeichnungen zum Ausdruck bringen und daß darum diese geschichtlichen Dokumente aus der größten Zeit unseres Volkes in künstlerischer Vollkommenheit ausgeführt werden. Der Führer hat mit der Bearbeitung dieser Urkunden und der dazugehörigen Mappen und Kassetten Frau Professor Gerdy Troost beauftragt. Unter ihrer Leitung werden die Urkunden von der Graphikerin Franziska Kobell und ihren Mitarbeitern mit der Hand geschrieben. Die Handbinderin Frieda Thiersch hat die Kassetten und Mappen entworfen, die in ihrer Werkstätte ausgeführt werden. Die Goldschmide Franz und Hermann Wandinger fertigen die Goldschmiedearbeiten.

Die Schrift ist streng und einfach in klarer Antiqua gehalten, das Hobeitzzeichen - als Symbol des Nationalsozialismus - das Eiserne Kreuz - als Symbol deutscher Tapferkeit - sind der einzige Schmuck dieser Urkunden aus echtem Pergament. Die Urkunden vom Ritterkreuz werden in bräunlich-schwarzer Schrift geschrieben, nur der Name leuchtet in erhabener Goldschrift. Bei der Verleihung des Eichenlaubkreuzes er scheint auch das Hobeitzzeichen der Urkunde in erhabener Goldauflage; werden die Schwerter verliehen, bekommt der Träger der Auszeichnung eine Urkunde mit roter Schrift, Hobeitzzeichen und Name in Gold. Der Träger der höchsten Auszeichnung, dem Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten, wird durch eine Urkunde geehrt, die ganz in Gold geschrieben ist.

Die Behältnisse für die Urkunden bestehen bei den Ritterkreuzen in Mappen aus terrakottem Saffian mit handvergoldeten

Kanten und eingepprägtem Hobeitzzeichen, die Innenseiten haben von Goldlinien eingefasste Pergamentblätter. Die Mappen für die Generalfeldmarschälle sind aus Maroquin in dunklerem Rot mit breitem Schmuckornament in Handvergoldung. Die Eichenlaubträger erhalten für ihre Urkunden Mappen aus antikem Pergament mit aufgelegtem, in Feuersgold getriebenen plastischen Hobeitzzeichen, dessen erhöhte Teile poliert sind. Zum Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern gibt es für die Urkunde eine Kassette aus antikem Pergament mit aufgelegtem Hobeitzzeichen und reichem geometrischen Ornament in kunstvoller Treiarbeit in Feuersgold. Die Kassetten haben elfenbein Samtfutter. Die Urkunden der Träger der Brillanten liegen in besonders wertvollen Kassetten, die sich nach der Zugehörigkeit ihrer Besitzer zur Luftwaffe, zum Heer oder der Marine in der Farbe unterscheiden. Angehörige der Luftwaffe erhalten Kassetten aus graubraunem Maroquin, die Soldaten des Heeres solche aus terrakottem, und für die der Marine ist die Kassette aus dunkelblauem Maroquin angefertigt. Die goldgeschriebenen Urkunden sind jeweils mit einem Maroquinrahmen in der entsprechenden Farbe mit geometrischem Ornament in Handvergoldung eingefasst. Die Kassetten haben Samtfutter, goldene Kantenverfassung und handgetriebene Feuersgoldornamente, das Hakenkreuz des Hobeitzzeichens ist mit Brillanten ausgelegt.

So kommt in der soldatischen Haltung wie in der künstlerischen Leistung die Kraft der gemeinsamen Weltanschauung zum beglückenden Ausdruck, die das deutsche Volk befähigt, in diesem schwersten aller Kriege Höchstleistungen nicht nur auf militärischem, sondern auch auf kulturel-

lem Gebiet zu vollbringen. Die erlesenen Meisterwerke deutscher Schrift-, Buchbinde- und Goldschmiedekunst werden noch fernem Zeiten Kunde geben von dem Heldennut und der Tapferkeit deutscher Soldaten und der Anerkennung des Führers.

Sophie Mielecke

## Gerhard Schroeder gefallen

In den Klampen in der Normandie fiel als Hauptmann im Alter von 35 Jahren der Historiker Dr. Gerhard Schroeder. Stellvertreter des Präsidenten des Reichsinstitutes für Geschichte des neuen Deutschland, Schroeder gehörte zur alten Garde im Hochschulkampf der nationalsozialistischen Bewegung. Als Wissenschaftler war er zunächst Schüler des Philosophen und Pädagogen Professor Ernst Krieck, bei dem er an der Universität Heidelberg promoviert hat. In seinem Buch „Geschichtsschreibung als politische Erziehungsmacht“ hat Schroeder sich zu Ernst Krieck und Walter Frank als den bestimmenden Persönlichkeiten seiner eigenen Entwicklung bekannt und seine Grundauffassung von der nationalen und politischen Mission der Geschichtswissenschaft entwickelt.

## Maßnahmen im Buchhandel

Wie berichtet, werden zur Zeit umfassende Maßnahmen die Struktur des deutschen Schrifttums wesentlich verändern: nicht nur Verleger und Schriftsteller, sondern auch die Buchhandlungen werden von ihnen betroffen. Es wird nötig sein, den Reise- und Versandbuchhandel vollständig stillzulegen, ebenso den Grosso-Buchhandel. Der Kommissionbuchhandel wird so lange erhalten bleiben, bis die bestehenden Buchbestände vertrieben sind. Der Sortimentsbuchhandel wird zu 50% stillgelegt. In Zukunft wird die Hauptaufgabe der Buchhandlungen die Pflege der angegliederten Leihbüchereien sein.

Durch eine besondere Verfügung wurde alles gebundene Schrifttum aus dem Reich gezogen, um nach Prüfung der Brauchbarkeit den Leihbibliotheken zuzuführen zu werden, wo es einem größeren Leserkreis zugute kommt. In diesem Zusammenhang ist auch zum Verkauf alter Bücher aufgerufen worden: alle Volksgenossen sollen ihre Buchbestände überprüfen und Werke, die nicht gebraucht werden, an Buchhandlungen abgeben; von hier aus wird dann das gebrauchte Schrifttum den Leihbüchereien zugeführt, um ebenfalls einer größeren Leserschaft zu dienen.

## Eine Bücherflotte

Wiederholte Vernichtung der Geschäftsräume und großen Buchbestände einer auch im Reich bekannten Düsseldorfer Verlagsbuchhandlung ließen in dem Betriebsführer den Entschluß reifen, seinen Betrieb auf das Wasser zu verlegen. Bereits im Herbst vorigen Jahres wurde ein großes Bucherschiff in den Niederlanden erstellt. Die Schaffung dieser schwimmenden Buchhandlung fand in allen Bevölkerungskreisen einen derartigen Anklang, daß dem ersten Bucherschiff innerhalb kurzer Zeit zwei weitere folgten. Die Schaffung dieser „Bücherflotte“ bringt auch den am Niederlande liegenden Gemeinden und Städten in literarischer Hinsicht eine Erleichterung, da diese Schiffe, sich jederzeit nach den an Wasserstraßen gelegenen und von Terrorbomben mitgenommenen Ortschaften besetzen können, um dort bei Ausfällen des Buchhandels helfend einzuspringen.

Hans Sadowski

## Einseitiges Gespräch

Der berühmte Germanist Konrad Duden führte einst bei einer Gesellschaft eine Dame zu Tisch, gegen deren Redefluß nicht aufzukommen war. Duden konnte nicht

mehr in die Unterhaltung eingreifen, als daß er zwischendurch einmal mit dem Kopfe nickte.

Später fragte ihn ein befreundeter Lehrer, ob er sich gut unterhalten habe. Duden lachte und meinte:

„Ich bin noch ganz erschöpft. Meine holde Nachbarin sprach ohne Punkt und Komma so daß ich mich geradezu außer Atem hörte!“

## Kleiner Kulturspiegel

Es ist jetzt 75 Jahre her, daß eines der schönsten deutschen Heimatlieder, das „Westfälenslied“, entstand. Doch sein Verfasser war der rheinländische Dichter Emil Ritterhaus. In Berlin kündete davon eine Gedenktafel: „Hier im ehemaligen „Gasthof zur Post“ dichtete Emil Ritterhaus aus Barmen im Jahre 1898 das „Westfälenslied“.

60 Jahre alt wurde der Schriftsteller Jacob Kinau. Er ist der Sohn eines Fischers von der Elb-Isel Finkenwälder bei Hamburg. Gleich seinem Bruder, dem 1916 getöteten Gorch Fock und Rudolf Kinau, hat Jacob Kinau die Motive seines Schaffens der See und der Seefahrt entnommen.

## Morgen im Rundfunk

Freitag: Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Aus der Physik: Richtungslehren. 8.30-9.00 Uhr: Frauenstimmeln. 12.35-12.45 Uhr: Tage. 14.15-15.00 Uhr: Kapella: Birschel. 15.00-15.30 Uhr: Musik aus Böhmen. 15.30 bis 16.00 Uhr: Klaviermusik von Krumpholtz. 16.00 bis 17.00 Uhr: Oern- und Operettenmelodien. 17.15-18.30 Uhr: Kapella Jan Hoffmann. 18.30 bis 19.00 Uhr: Zeitgespräch. 19.15-19.30 Uhr: Frohenberichte. 19.45-20.00 Uhr: Dr.-Goebbels-Aufsatz. 20.15-22.00 Uhr: „Das Vollenhämmerli“. Operette von Hüllmann. — Deutschlandfunk: 17.15-18.30 Uhr: Wiener Symphoniker. 20.15-21.00 Uhr: Wandertöne von Schubert u. a. 21.00-22.00 Uhr: Dresden 1945. Harmoniker: Magdare-Overture von Schumann, Cellokonzert von Dvorak.

## Napo

„Ich will nur gewesen ist“ - da Leopold von Ranke die Beschreibung setzte. Nebe Geschichtsbüchern alles menschlich ist abhängig von icken Umgebung Schaffenden.

So schwankt nicht nur von dem Haß verwirrt, sondern verschiedenen Zeitaltern seinen Zeitgenossen folgenden Geschlechten Weiterziehe gewandelt. Wie er Zeit, entfallt „großen Nation“ sein für den Haß zu Füßen legte? großen Biertopfe Volkstum in der nach weitererwachsen. ihrem Gesellschafter Herrschenden Herrscherseite lastete der schrankenlosen bündeten Herrscher Einzüge in Behälter begründet. in Verklebung von südliche Frankreich

WEH ALLEN, WENN STÜRMT NICHT FRAGEN NICHT KLAGEN UND ALSO: B

schon im nächsten Torbetten der Box als Nationalheld bis nach seinem Sturm leonische Legende Volkstassen fort, publik seinem Nationalhelden verheihen.

Thiers in sein elasts und des Empire der Claires so glänzend abste Machtlosigkeit den andererseits beklag Maßlosigkeit der a leons. Die allen i schwebende Rhetorik schaft der Revolue nie zu überbreiten mit der französis können. Holland, Lübeck, Westfalen als Teile Frankreich über die Fährlichkeit

In Norddeutsch nur dem Konzept tums, eines Blühen Onsenau. Diese Sudent Sympathie, Kronprinz und a in der Flugschrift Erniedrigung, für Palm sich optern meinten war de Deutschlands bono Offiziere der Rbe sich des französische Fürsten beständige Aus den Staatstrü überstanden lebens überferrige Bürokr henden verleieter die neue Zeit, o in mancher Hinsicht nicht zu leugnen.

Die bonapartisten Westen und Südlange nach dem Es sei nur an die Bild des Kaisers“ auch im Südwesten auf, als Th Niederlage in sein

Niemals werde in der mein Gro an der Hand nach Stadt hinausritt den Kornfelder best langsam, ganz anders. Er erzählte a immer tat Verwur auf, was war den reusche das Korn wehr hoch dieses J seinen acht Jahre weg in der gelben

Es wollte Dünne mel war wie eine E als, als ob das F ich wollte es Gr konnte es nicht. W schaute wie heut Geschwitz. Nur se groß, ja unendlich anders ließ sich Großmutter starb, Manchmal blieb seiner schmalen R ich wußte nicht, als ob ein gebietn war von weither, davon.

„Was tust du nur Er brugte sich beide Hände um dem Korn, mein mich so tief an de geborgen fühle v Niemals werde in der ich mit gereinigte Stoppe las 1918 war's, an tag Alles Licht u uns war es dunke

# Napoleons Bild im Wandel der Geschichte / Von Prof. Dr. Conrad Bornhak, Berlin

„Ich will nur schildern, wie es wirklich gewesen ist“ - das ist das Ziel, das sich Leopold von Ranke für seine Geschichtsschreibung setzte. Ein Ideal, für menschliche Geschichtsschreibung unerreichbar; denn alles menschliche Tun und Treiben ist abhängig von der örtlichen und zeitlichen Umgebung und von der Person des Schaffenden.

So schwankt auch das Bild Napoleons, nicht nur von der Partei Gunst und Haß verwirrt, sondern auch in den verschiedenen Zeiten. So war es schon unter seinen Zeitgenossen und dem nächstfolgenden Geschlechte. Und seit dem ersten Weltkrieg hat sich das Bild weiter gewandelt. Wie sollten die Franzosen seiner Zeit, entfremdet für den Ruhm der „großen Nation“, nicht begeistert gewesen sein für den Herrscher, der ihnen Europa zu Füßen legte? Freilich beklagte man die großen Blütoper, die das französische Volkstum in der Folge erstarrten ließen, während es in dem vorrevolutionären Kanada weiterwuchs. Doch waren ja die höheren Gesellschaftsschichten durch den Verkauf von Konstitution betroffen. Andererseits lastete auf dem ganzen Lande der schrankenlose Despotismus. Die verurteilten Herrscher wurden daher bei ihrem Einzug in Paris 1814 jehnd als Befreier begrüßt. Napoleon selbst mußte in Verkleidung vor der Volkswut durch das südliche Frankreich nach Elba flüchten, um

mit Frankreich wurde der dreizehnte Krieg durch einen preußisch-englischen Friedensschluß beendet. Da eine Landung in England nach Verlust der französischen Flotte unmöglich war, suchte nun Napoleon England wirtschaftlich durch die Kontinentalblockade zu vernichten. Das Berliner Dekret vom 21. November 1806 verbot allen Handel Englands mit den Küsten Frankreichs und seiner Verbündeten.

Im Tilsiter Frieden von 1807 schlossen sich auch Preußen und Rußland dem Kontinentalblockade an. Und es war ein wesentlicher Grund für den Krieg Napoleons gegen Rußland 1812, daß Rußland sich England näherte und das Kontinentalblockade aufhob.

Und nun haben wir auch die Lösung für die anscheinend sinnlose französische Machtpolitik. Werfen wir einen Blick auf die Karte von 1810: Es sind Amsterdam, Bremen, Hamburg und Lübeck, aber auch Genua, Florenz und Rom unmittelbar französische Städte. Auch die illyrischen Provinzen sind französisch. Nordwestitalien ist als Königreich Italien in Personalunion mit Frankreich verbunden. Neapel wird von seinem Schwager Joachim Murat beherrscht. Portugal 1807 er 1807 besetzt. Durch die Tragödie von Bayonne entthront er die spanischen Bourbonen und setzt seinen Bruder Joseph zum König ein. Den von England unterstützten spanischen Volksaufstand hat er 1808 beinahe überwunden. Die Portugiesen mühen das Land verlassen. Da hat England Oesterreich zu einer neuen Kriegserklärung veranlaßt. Der spanische Volksaufstand flammte von neuem auf, unterstützt durch ein englisches Heer unter Wellington.

Fassen wir das Ganze zusammen, so ist Napoleon Glauben zu schenken, daß das Ziel seines Kampfes ein geeintes Europa unter Niederdrückung Englands war. Doch er verfehlte sein Ziel, indem er die Völker Europas nicht zu sich heranzog. Und nun konnte das klassische Zeitalter der unbeschränkten europäischen Meer- und Kolonialherrschaft beginnen. Die europäischen Völker hatten, indem sie sich vom Despotismus Napoleons befreiten, England zum Welt- despotismus verholfen.

Doch zum Kriege gegen Preußen 1806/07 war er nicht durch England erzwungen. Denn Preußen befand sich mit England im Kriege, weil es sich 1806 von Napoleon gegen andere Abtretungen Hannover hatte schenken lassen. Erst nach Ausbruch des Krieges

## „Eines Tags wird einer das Gewehr abdrücken“ England rechnet heute bereits mit Krieg nach dem Krieg

(Von unserer Berliner Schriftleitung)  
Wg. Berlin, 8. September.

In der britischen Zeitschrift „Leader“ beschäftigt sich der bekannte Publizist Fuller mit den aktuellen und zukünftigen Problemen Großbritanniens und kommt dabei zu Schlussfolgerungen, die Aufmerksamkeit verdienen. Er geht von der Unruhe aller denkenden Engländer, wenn sie an die Gestaltung des Friedens denken. Die britische Regierung habe ihre Agitation zu einem regelrechten „weißen Terror“ gemacht und überschreite das Land mit Weißbüchern über die Nachkriegsplanung, ohne in ihnen konstruktive Ideen auch nur anzudeuten. Aber selbst diese Vorrechnungen seien auf unfruchtbaren Boden, da die Erinnerung an zahllose unerfüllte Versprechungen aus dem ersten Weltkrieg ihnen keinen Glauben zukommen lassen.

Schon jetzt stehe es sicher zu erwarten, daß England wieder zum Weltexporteur und Zwischenhändler aufdrücken möchte. Gerade der Außenhandel und seine Belange seien es gewesen, die die eigentliche Kriegsursache abgegeben hätten und nicht etwa der „Kampf gegen die Diktaturen“. Schon jetzt künde die Regierung amtlich an, daß sie alles tun werde, um durch Steigerung des Exports die Außenhandelsbilanz wieder auszugleichen.

Fest stehe schon heute, daß Englands „Freunde“ von heute das gleiche Ziel verfolgen, und darum werde ein erbitterter Wirtschaftskrieg die unausbleibliche Folge sein. Wörtlich schließt Fuller: „Eines Tages wird einer das Gewehr abdrücken und ein neuer Krieg bricht aus“.

Dieses Schicksal also sieht man als unvermeidlich bevorstehend an. Der Grund hierfür liegt eben darin, daß unsere Feinde weder bei Kriegsausbruch über einen kon-

struktiven Plan verfügen, noch einen solchen im Laufe der letzten Jahre zu finden vermochten. Ihnen fehlt das Wissen um den organischen Aufbau der Volks- und Kontinentalwirtschaften und damit auch für das Leben schlechthin. Groß im Zerstören, sind sie unfähig zum Aufbauen.



Reichsmarschall Göring besuchte im Lazarett General der Flieger Bodenschatz, der bei dem Attentat am 20. Juli schwer verletzt wurde.

## Mietmaschine macht Schule

In diesen Tagen hat der Bürgermeister einer großen Stadt bekanntgegeben, daß die Haushalte in bestimmten Einzelhandels- geschäften Bügelweiser tageweise gegen eine kleine Gebühr mieten können. Kürzlich hat der Preiskommissar Höchstämtern für solche Maschinen festgesetzt, für die bisher Mietpreise nicht geregelt waren. Beide Vorgänge lenken den Blick auf einen grundsätzlich bedeutsamen Wandel, der sich im Laufe der letzten Jahre vollzogen hat, aber erst jetzt im Zeichen des totalen Krieges deutlicher in Erscheinung tritt. Auf eine kurze Formel gebracht ist es der Weg vom Kauf zur Miete, zur Pacht und Leihe. Wer im Frieden ein Bekleidungsstück, ein Fahrrad, ein Bügelweiser usw. brauchte, konnte in den Läden gehen und es kaufen. Im Kriege war das mit der Einführung der Karten und Bezugscheine nicht mehr ohne weiteres möglich. Je mehr die Zivilerzeugung zugunsten der Rüstung eingeschränkt werden mußte, um so mehr mußte aber auch die Ausgabe von Bezugscheinen und die Ausnutzung von Karten, eingedämmt werden. So wurde die Kleiderkarte der Erwachsenen gesperrt und die Ausgabe von Bezugscheinen, RTE-Marken usw. weitgehend auf die Fliegergeschädigten und sonstige Notfälle beschränkt. Heute ist nun die Erzeugung vieler zivilen Gebrauchs- artikel so gedrosselt, daß sich die Frage erhebt, ob die besonders knappen Artikel weiterhin gegen Ausgabe von Bezugscheinen usw. verkauft werden sollen, oder ob es nicht zweckmäßiger ist, sie zu verleihen und zu vermieten, weil sie dann für einen größeren Kreis von Verbrauchern nutzbar gemacht werden können.

An sich ist das Vermieten an Stelle des Verkaufens in bestimmten Gebieten der Wirtschaft seit jeher üblich. So sind beispielsweise Baumaschinen, Schweiß- maschinen, größere Büromaschinen wie etwa Holleimermaschinen, viele Textilmaschinen, Tonfilmapparate usw. vermietet statt verkauft worden, häufig aus Gründen der Patentausnutzung, teilweise auch weil sich die Anschaffung der Maschine für den Betrieb nicht lohnt. Im Kriege sind nun aber auch zahlreiche Maschinen, darunter vor allem besonders angefertigte Spezial- maschinen, deren Vermietung bisher nicht üblich war, nicht mehr verkauft, sondern vermietet worden. So hat beispielsweise das Reich der Rüstungsindustrie im größeren Umfang reichsheine Maschinen vermietet. Auch im Rahmen des Maschinenausbaus aus nichtkriegswichtigen Betrieben ausgeklümmten Maschinen werden teilweise nicht verkauft, sondern vermietet. Schließlich verkaufen vielfach stillgelegte Betriebe ihre Einrichtungen, Geräte usw. nicht, sondern vermieten sie ebenso wie sie ihre Räume vermieten, um

später, wenn sie ihren Betrieb neu eröffnen dürfen, gleich darauf zurückgreifen zu können. Das Vermieten von Schreib- und kleineren Büromaschinen - zwar früher schon üblich - ist im Kriege weiter ausgedehnt worden und viele Dienststellen und Verwaltungen haben zu diesem Zweck „Büromaschinen - Gemeinschaften“ gebildet. Die Mietmaschine hat also Schule gemacht.

Wie bei den Maschinen, so ist aber auch bei den Gebrauchsartikeln, die der einzelne Verbraucher benötigt, der immer stärkerer kriegsbedingter Zug vom Kauf zur Miete, Pacht und Leihe festzustellen. Ganz unmittelbar ist dies der Hausfrau bewußt geworden, die viele tägliche Gebrauchsgegenstände wie Kochtöpfe, Weck- apparate, Plättbretter usw., die sie nicht kaufen kann, sich im Wege der Nachbarschaftshilfe entleiht. Das Entleihen von Fahrrädern, Klavieren, Staubsaugern usw. ist im Kriege weiter ausgedehnt worden. Die Schulkinder können ihre Schulbücher nicht mehr kaufen, sondern erhalten sie von der Schule geliehen. Nach einem jetzt veröffentlichten Erlaß der Reichsschrift- druckerkammer könnten künftig neue schön- geistige, politische und populärwissen- schaftliche Bücher praktisch nicht mehr ge- kauft, sondern nur noch aus Büchereien aller Art entliehen werden. Neben die Ausdehnung der privaten Leihe und Miete wie bei der Nachbarschaftshilfe und der Klavier- miete tritt also immer stärker die amtlich gesteuerte wie bei den Schulbüchern und jetzt bei den Bügelweisern. Es ist denkbar, daß dieses Verfahren noch weiter aus- gedehnt wird, daß also beispielsweise neue Nähmaschinen den Nähstuben der NSV zugewiesen und dort von den Haus- frauen benutzt werden können. Denkbar wäre auch, daß man etwa Dosenver- schlußmaschinen, Weckapparate usw. nur noch verleiht. Wie andere Ent- wicklungen im Kriege, so dient auch die stärkere Hinwendung zur Miete und Leihe dem Zweck, den Leistungseffekt der Ma- schinen und die Ausnutzung von Gebrauchs- artikeln im Interesse des Ganzen zu er- höhen.

## Finanzierung des Behelfsheimbaus

Im Rahmen des deutschen Wohnungshilfe- werks können Luftkriegsbedingte Behelfsheime errichtet. Sie erhalten hierfür die Reichsprämie von 1700 RM. Baukosten, die diesen Betrag übersteigen, müssen sie selber tragen.

Da die Errichtung von Behelfsheimen volkswirtschaftlich erwünscht ist, bestehen nach einem Runderlaß des Reichsinnen- ministers keine Bedenken, Fliegergeschädigten, die als Ersatz für ihre zerstörte Wohnung ein Behelfsheim errichten, zur Deckung der die Prämie etwa übersteigenden Kosten Teile einer ihnen zustehenden Sach- schädigung (z. B. wegen der Beschädigung oder Zerstörung des Gebäudes oder des Hausrats) alsbald endgültig oder als Vorauszahlung auszusahlen. Dabei muß aber darauf geachtet werden, daß durch diese Verwendung der Schädigung der Erwerb des notwendigen Hausrats nicht gefährdet wird.

Ein Anspruch der Fliegergeschädigten auf Ersatz der erwähnten Mehrkosten als zusätzliche Ausgabe nach der 2. Nutzungs- schädigungsordnung besteht nicht, da die Geschädigten durch die Aufwendung der Mehrkosten auch einen Mehrwert erzielen, der ihnen endgültig verbleibt.

## RAD-Musterung der weibl. Jugend

Die Reichsarbeitsdienstleistung gibt be- kannt: Die Musterung des Geburtsjahrganges 1927 der weiblichen Jugend zum Reichs- arbeitsdienst ist im wesentlichen beendet. Die Dienstpflichtigen erhielten bei der Musterung einen „Pflichtausweis“, in welchem der bei der Musterung gefällte Entschluß eingetragen ist. Es wird allen Arbeitgebern nahegelegt, durch Einsicht- nahme in den Pflichtausweis sich über den Zeitpunkt der voraussichtlichen Heran- reifung der Dienstpflichtigen zu unterrichten, um rechtzeitig eine Ersatzkraft einzu- arbeiten oder durch innerbetriebliche Maß- nahmen einen Ausgleich herbeiführen zu können.

## WEH ALLEN, DIE ZAGEN, WENN STÜRME WEHN! NICHT FRAGEN - NUR TRAGEN, NICHT KLAGEN - WAGEN UND ALSO: BESTEHN!

FRANZ LÜDTKE.

schon im nächsten Jahre nach den ersten Torheiten der Bourbonen wieder begeistert als Nationalheld begrüßt zu werden. Doch nach seinem Sturz wucherte die napoleonische Legende unter den niederen Volksmassen fort, um nach der zweiten Republik seinem Neffen zur Herrschaft zu verhelfen.

Thiers in seiner Geschichte des Kon- sultats und des Empire stieß in die Fanta- sion der Claires französischen Ruhmes, so glänzend abstrichend von der elenden Machtlosigkeit des Junktimismus. Doch andererseits beklagte Augustin Thierry die Maßlosigkeit der auswärtigen Politik Napo- leons. Die allen Franzosen als Ziel vor- schwabende Rheingrenze, die Errungen- schaft der Revolution, die Napoleon einst nie zu überschreiten gelobt hatte, hätte er mit der französischen Macht zu halten können. Holland, Nordwestdeutschland bis Lübeck, Westitalien mit Florenz und Rom als Teile Frankreichs zu behaupten, ging über die Fähigkeiten Frankreichs hinaus.

In Norddeutschland begegnete Napoleon nur dem konsequenten Haß des Preußen- tums, eines Blücher, Stein, Scharnhorst und Gneisenau. Diese Gefühle fanden auch im Süden Sympathie, so bei dem bayerischen Kronprinzen und späteren König Ludwig I. in der Flugschrift über Deutschlands tiefste Erniedrigung, für die der Buchhändler Palm sich opfern mußte. Doch im allge- meinen war der Westen und Süden Deutschlands bonapartistisch gesinnt. Die Offiziere der Rheinbundstaaten erfreuten sich des französischen Kriegsruhmes, ihre Fürsten beständig Gebietsverweigerungen. Aus den Staatsströmern des alten Reiches entstanden lebensfähige Mittelstaaten. Eine überreifige Bürokratie räumte einen Schutz- haufen veralteter Einrichtungen fort. Daß die neue Zeit, obgleich Fremdherrschaft, in mancher Hinsicht segensreich wirkte, ist nicht zu leugnen.

Die bonapartistische Gesinnung wirkte im Westen und Süden Deutschlands noch lange nach dem Sturz Napoleons nach. Es sei nur an die Hauffische Erzählung „Das Bild des Kaisers“ erinnert. Wohl flammte auch im Südwesten die deutsche Begeisterung auf, als Thiers seine diplomatische Niederlage in seiner Sympathie für Moham-

## Korn / Von Georg Bösing

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der mein Großvater mich eines Abends in der Hand nahm und mit mir aus der Stadt hinausschritt, dorthin, wo die wogen- den Kornfelder begannen. Großvater schritt langsam, ganz anders, als es sonst seine Art war. Er erzählte auch nichts, was er sonst immer tat. Verwundert schaute ich zu ihm auf, was war denn nur? Links und rechts suchte das Korn wie ein Meer, es stand sehr hoch dieses Jahr, ich verschwand mit seinen acht Jahren auf dem schmalen Feld- weg in der gelben Flut.

Es wollte Dämmerung werden, der Him- mel war wie eine Flamme. Manchmal sah es aus, als ob das Feld in der Ferne brenne. Ich wollte es Großvater sagen, aber ich konnte es nicht. Wenn der Großvater so aus- schaute wie heute, dann mochte er kein Geschwätz. Nur selten war sein Gesicht so groß, ja, unendlich groß war sein Gesicht, anders ließ sich das nicht sagen. Als die Großmutter starb, da sah er auch so aus.

Manchmal blieb er stehen und strich mit seiner schmalen Hand über die Ähren hin. Ich wußte nicht, was mir geschah. Es war, als ob ein geheimnisvoller Gang in der Luft war von weither, ganz ergriffen war ich davon.

„Was tust du nur, Großvater?“ flüsterte ich. Er beugte sich zu mir nieder und schloß beide Hände um meinen Kopf: „Ich danke dem Korn, mein Junge“, sagte er und sah mich so tief an dabei, daß ich mich bei ihm geborgen fühlte wie nie zuvor.

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der ich mit meiner Mutter über ein abgeerntetes Stoppelfeld schritt und Ähren las. 1918 war, an einem nebligen Nachmit- tag. Alles Licht war erloschen und auch in uns war es dunkel, denn der Acker gab nur

gering von seinem sommerlichen Reich- tum ab.

Nachher saßen wir in der notbeleuchteten Küche um den großen Tisch. Mutter und wir zehn Kinder. Wir suchten die Frucht aus den Ähren und hielten jedes gelbbraune Korn wie ein Geschenk in der Hand. Mutter verstopfte die karge Ernte dann in einen Mörser und setzte sie in der Mägen- milch auf das Feuer des Herdes. Ich glaube, keiner von uns sagte ein Wort, bis der Topf kochte und der Roggenbrei, ein wenig mit Zucker gesüßt, auf den Tisch kam.

Mutter füllte die Teller, ein herber Duft durchzog die Küche. Aber ehe das Geklap- per der Löffel begann, sahen wir auf die Mutter. Sie stand mit gesenktem Kopf da und hatte die Hände gefaltet. Ob sie betete, wir wußten es nicht. Aber als sie dann den Kopf hob und uns der Reibe nach ansah, da war ihr Gesicht, dies Antlitz der Sorge und des Schmerzes, so feierlich und groß, daß es selbst dem Kleinsten von uns wie eine Andacht von dieser Mahlzeit des Ackers überfiel.

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der ich mit meiner kleinen vierjährigen Tochter den Feldweg des Großvaters schritt, unweit vom Meer des rettenden Kornes. Oft schon vorher war ich mit ihr diesen Weg gewandert, sie war vorausgestürzt wie ein junges Füllen, das die Freiheit spürt und ihre kleinen, behenden Füße hatten nicht halt gemacht am Ackerrain, links und rechts spoltelten sie in die Flut des Kornes hinein und brachen manchen Halm der Erde nieder.

Viel darf man von dem Verstand eines kleinen Kindes, das sich ausstellen möchte, noch nicht verlangen. Oft mußte ich ihr sagen, daß der Mensch nie ein Kornfeld achtlos betreten dürfe, das tilte ihm wei-

und gäbe für uns alle weniger Brot. Ihr kleines Gesichtchen erglänzte bei meinen stillen Worten, und von Mal zu Mal nahm sie ihre ungestüme Lebhaftigkeit mehr und mehr in Zucht.

Heute war ein Trupp Buben und Mädel vor uns auf dem Feldweg mit lustigem Ge- lobe unterwegs. Sie waren nicht sonder- lich achtlos mit dem wogenden Korn, sie brachen links und rechts in den Acker ein, rissen Ähren ab und pflückten von dem roten Mohr, der die gelbe Flut durch- leuchtete.

Mein Töchterchen, das ruhig an meiner Hand ging, sah diesem Treiben erstaunt zu. Mehrfach schaute sie zu mir auf, als ob sie etwas von mir erwarte, aber ich stellte mich stumm und talentlos dem Treiben der Jugend gegenüber. Da riß sich mein Mädchen plötzlich los und stürzte voraus. Sie riß, ohne sich zu besinnen, einen der Buben, der ins Kornfeld wollte, am Rockschößel zurück und rief wie eine Fanfare: „Das darfst du nicht, sonst haben wir im Winter kein Brot!“

Der Junge wollte aufbegehren. Als er aber in das kleine Gesichtchen sah, das er- glänzt von einem heiligen und großen Zorn, da schwieg er und alle anderen Buben und Mädel mit ihm. Ich läste die Bekommenheit mit ein paar guten Worten: wir ließen uns alle am Ackerrain nieder, und da Mohr und Ähren nun einmal gebrochen waren, flochten die Mädchen meiner immer noch glühenden Kleinen einen Kranz daraus, den sie auf ihrem blonden Köpfchen wie die Krone einer Erntekönigin nach Hause trug.

Im Krankenhaus zu Oettingen ist Emma Rege gestorben. Sie war die einzige Schwes- ter des Komponisten Max Regner und hat wesent- lich dazu beigetragen, daß ihr Bruder sein Musikstudium durchführen konnte. Viele Jahre führte sie ihm den Haushalt.

## SPORT UND SPIEL

### Wird es der „Nikar“ schaffen?

Der zehnfache deutsche Vereinsmeister im Schwimmen, Hellas Magdeburg, unternahm jetzt einen zweiten Versuch zur Großen Mannschaftsprüfung und erzielte dabei 618,3 Punkte, also eine nicht unwesentliche Ver- besserung gegenüber den 593,3 Punkten, die Hellas bereits bei der im August durchge- führten Prüfung erreichte. Nun führt „Hellas“ abermals in Großdeutschland, wenn ihm nicht noch der Schwimmverein „Nikar“ Heideberg, der schon seit Jahren bei dieser Mannschaftsprüfung zur deutschen Spitzen- gruppe zählt, diese Führung streitig machen kann. Wird der „Nikar“ unter seiner tüch- tigen Führung diese Meistertitelung schaf- fen?

### Sport in Kürze

Badens Schießmeisterschaften standen ganz im Zeichen der deutschen Meister- schützen. Schützengesellschaft Grötzingen stellte die Sieger im KK-Schießen, wobei Rau mit der Sportwaffe auf 482 von 500 möglichem und im Doppelschießen auf 390 von 400 möglichen Ringen kam. Am Mann- schaftstafel der Grötzingen war auch Geh- mann stark beteiligt. Im Großkaliber- schießen holte sich die Schützengesellschaft Karlsruhe den Titel, die mit Wehrmann- gewehr 1636 Ringe und mit der Sportwaffe 2246 Ringe erzielte.

Angekündigte Rekorde stellen sich nicht immer ein. Herma Bauma, die frühere deutsche Meisterin im Spoorwerfen, hat aber beim Jubiläumssportfest der Wiener Post SG ihr Wort gehalten und ihre Jahres- bestleistung von 43,96 auf 44,42 m gesteigert. Die Wienerin dürfte mit dieser Lei- stung im Weltkampftag an der Spitze in der gesamten Welt stehen.

Zum 1. Male siegte Arne Andersson über Gunder Haegg. Dessenmal zeigte sich Andersson seinem großen Landsmann in Malmö vor 11 000 Zuschauern über 3000 m überlegen. Seine Zeit war 8:20,8, während Haegg 8:22,4 benötigte.

Ungarns Schwimmverband hat die Meister Tatos, Vethaz, Giambos, Szegedi und Szatmari mit 6 bis 10 Monaten Startverbot belegt, weil sie sich weigerten, am inter- nationalen Schwimmfest in Preßburg teilzu- nehmen.

### Der Kino-Einheitspreis

Zur Freimachung von Arbeitskräften in den Kinos und Billedruckereien wird be- kanntlich in den Filmtheatern künftig nur noch ein Einheitspreis erhoben. Nur in Ausnahmefällen sind noch zwei oder drei Sitzplatzarten gestattet. Zugleich wird die Ermäßigung der Eintrittspreise für Wehr- macht und Jugendliche, für Nachmittags- und Märchenvorstellungen usw. einheitlich auf die Hälfte des neuen Eintrittspreises festgesetzt. Der Preiskommissar hat nun in einem Runderlaß, vom 20. August die Grundsätze aufgestellt, nach denen der Kino-Einheitspreis zu berechnen ist. Als Grundlage gilt der sich aus den früheren Eintrittspreisen unter Berücksichtigung der Platzzahlen ergebende Durchschnittspreis. Jedoch darf der neue Einheitspreis bis zu 10 v. H. über dem bisherigen Durchschnitts- preis liegen, wenn sich durch die Verein- blichung der Eintrittspreise, besonders auch der Preisermäßigungen, eine Ver- ringerung der Gesamteinnahmen ergeben sollte.

Deine Haltung ist entscheidend für den Sieg! Am Opfertage kannst du dazu beitragen! Den Vernichtungswillen des Feindes be- antworten wir durch Hilfsbereitschaft für Mutter und Kind!

